

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Das Buch al-Chazarî

Yehudah <ha-Levi>

Breslau, 1885

Das dritte Buch.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-9744

Das dritte Buch.

1. Der Rabbi: Unter einem Gottesdiener verstehen wir nach unseren Begriffen nicht denjenigen, der sich von der Welt lossagt, damit er nicht uns und sie ihm nicht zur Last werde, und er das Leben hasse, welches zu den Wohlthaten gehört, mit denen Gott ihn beschenkt hat, wie es heisst: die Zahl deiner Tage will ich vollmachen; „und du sollst lange leben¹⁾.“ Er liebt vielmehr die Welt und ein langes Leben; denn sie giebt ihm Gelegenheit die künftige zu verdienen, und je mehr er Gutes thut, eine desto höhere Stufe steigt er zum künftigen Leben, bis er auf die Stufe Hanôchs gelangt, von dem es heisst: „Hanôch wandelte²⁾ [mit Gott], oder auf die Stufe des Propheten Elias, um sich vom Weltlichen frei zu machen, und sich zur Gemeinschaft mit den Engeln abzusondern. Er bangt dann nicht in Einsamkeit und Abgeschiedenheit, da jene seine Gesellschaft sind; er empfindet vielmehr ängstliches Unbehagen in der Menge, weil er die Gegenwart der göttlichen Herrschaft vermisst, die ihm Essen und Trinken entbehrlich macht. Solchen ist völlige Einsamkeit vielleicht angemessen, sie dürfen sogar den Tod ersehnen, da sie das Ziel erreicht

¹⁾ Exod. 23, 26. ²⁾ Gen. 5, 24.

haben, über welches hinaus keine höhere Stufe erhofft werden kann. Auch die Gelehrten und Philosophen [haben eine Vorliebe] für die Einsamkeit, um ihr Denken zu läutern, um aus ihren Speculationen wahrheitsvolle Früchte zu gewinnen, damit ihnen über die Zweifel, die ihnen noch geblieben waren, die Wahrheit zu Theil werde. Dabei ist ihnen der Umgang von Schülern erwünscht, da durch diese ihr Forschungsgeist und ihre Gedächtnisskraft angeregt werden; wie derjenige, der ein Vermögen zu sammeln trachtet, durchaus nur mit Personen Umgang pflegen mag, mit denen er Handel treiben und von ihnen Gewinn ziehen kann. Das ist die Stufe des Socrates und derer, die ihm gleichen. Die Stufe dieser Einzelnen zu erstreben hegt heute Niemand mehr Lust, aber als die Gottheit noch im heiligen Lande, unter dem der Prophetie fähigen Volke wohnte, pflegten gewisse Personen zu einem beschaulichen Leben sich in Wüsten zurückzuziehen und sich zu Gleichgesinnten zu gesellen. Sie schlossen sich keineswegs gänzlich ab, vielmehr suchten sie in den Kenntnissen des Gesetzes und den von demselben vorgeschriebenen, zu dieser Stufe führenden Werken, in Heiligkeit und Reinheit, eine wirksame Unterstützung. Das sind die Prophetenjünger. Wer aber in dieser Zeit, an diesem Orte, bei diesem Volke, „unter dem keine Prophetie verbreitet ist¹⁾“, wo das Streben nach Kenntnissen so gering, ein von Natur dazu Beanlagter überhaupt nicht vorhanden ist, sich in einsiedlerische Abgeschiedenheit zurückziehen wollte, begiebt sich nur in Qual und Krankheit an Seele und Leib. Man sieht an ihm das Elend der Krankheiten, meint aber, dass es nur ein Elend der Demuth und Zerknirschung sei, er kommt sich wie eingekerkert vor und leugnet sein Leben aus Ekel vor seinem Kerker und seinen Schmerzen, keineswegs aber aus Freude an seiner Abgeschiedenheit. Wie auch anders²⁾? Er hat keine Verbindung mit dem göttlichen Lichte, um mit demselben

¹⁾ 1. Sam. 3, 1. ²⁾ Siehe S. 83.

wie die Propheten, Umgang pflegen zu können, ihm fehlen die nöthigen Kenntnisse, um sich, wie die Philosophen, mit ihm allein zu beschäftigen, so lange er noch lebt. Gesetzt er sei gottesfürchtig, rechtschaffen, wolle gern mit seinem Gotte allein sein in Abgeschlossenheit, mit Stehen, Demuth und Gebet, mit so viel von Bitten und Gebeten, als auswendig zu wissen ihm nur möglich ist, so gewähren diese ihm nur für etliche Tage, so lange sie neu sind, einigen Genuss. Alles aber was sich auf der Zunge wiederholt, verliert seinen Einfluss auf die Seele, die dann dabei weder Demuth noch Hingebung findet. Er bleibt endlich dabei stehen, dass seine Seele bei Nacht und bei Tage die ihr von Natur inwohnenden Triebe geltend macht für Sehen, Hören, Sprechen, Beschäftigung, Essen, Beischlaf, Gelderwerb, Verwaltung seines Hauswesens, Mittheilung an die Armen, Unterstützung der Religion durch sein Vermögen, wenn er irgendwo einen Mangel bemerkt. Muss er nicht schliesslich tiefe Trauer über das empfinden, woran er seine Seele gebunden hatte, sodass er sogar durch diese Reue sich vom göttlichen Einflusse weiter entfernt, da er ihm näher zu kommen suchte?

2. Al-Chazarî: Beschreibe mir nun die Handlungsweise eines eurer Frommen in heutiger Zeit.

3. Der Rabbi: Der Fromme ist gewissermassen der Wächter seines Landes, theilt und misst jedem seiner Bewohner seine Nahrung und alle sonstigen Bedürfnisse zu. Er verfährt mit ihnen auch insofern gerecht, als er Niemanden übervorthelt, ihm auch nicht etwa mehr giebt, als ihm zukommt. Zur Zeit, wenn er ihrer bedarf, findet er sie gehorsam, und wenn er ruft, schnell bereit zu antworten; er befiehlt, sie handeln darnach, er verbietet, sie unterlassen.

4. Al-Chazarî: Ueber den Frommen habe ich dich gefragt, nicht über den Fürsten.

5. Der Rabbi: Der Fromme ist nichts anderes als ein Fürst, dem seine Sinne, seine seelischen und körperlichen Kräfte gehorchen, die er in körperlicher Weise leitet, wie

es heisst: „Wer seinen Geist beherrscht, ist mehr als ein Städteeroberer¹⁾). Er ist zur Herrschaft geeignet, weil er, wenn er ein Land beherrschte, ebenso gerecht sein würde, wie er es mit seinem Körper und Geist ist. Er zähmt die Begehrungstriebe, hält sie vom Uebermasse zurück, lässt ihnen aber ihr genügend Theil zukommen, um ihre Bedürfnisse nach ausreichender Speise, ausreichendem Trank, nach Reinlichkeit mit allem was dazu gehört zu befriedigen. Er bändigt ferner die Krafttriebe, welche nach Macht verlangen, lässt ihnen aber soviel Macht, als ihnen bei Streitfällen über Wissenschaften und Lebensansichten sowie zur Einschüchterung der Bösen nützlich ist. Er giebt den Sinnen ihr Antheil dem Nutzen gemäss, den er von ihnen für den Gebrauch der Hände, Füsse und der Zunge im erforderlichen Falle und zu erspriesslichem Zweck erwartet; ebenso ist's mit Gehör und Gesicht und dem ihnen folgenden Gemeingefühl, alsdann mit Vorstellungsvermögen, Einbildungskraft, Denkkraft, Gedächtniss, dann der Willenskraft, der alle diese zu Gebote stehen, während sie selbst dem Willen des Verstandes unterworfen und dienstbar ist. Er gestattet nicht, dass eines dieser Glieder und Kräfte sich auf dem ihm eigenthümlichen Gebiete überhebe und die übrigen beeinträchtige. Wenn er den Bedürfnissen jeder einzelnen von ihnen [genügt], den vegetativen hinlänglich Ruhe und Schlaf, den vitalen durch weltliche Beschäftigung, Ernährung, Wachen und Bewegung gewährt hat, dann ruft er seine Gemeinde, wie ein geehrfurchteter Herrscher sein gehorsames Heer ruft, dass es ihm behilflich sei, die über ihm stehende göttliche Stufe zu erreichen, die über der Stufe des Verstandes steht. Er ordnet und richtet seine Gemeinde etwa nach jener Ordnung, wie sie Moses mit seiner Gemeinde rings um den Berg Sinai traf. Er befiehlt der Willenskraft, gehorsam jeden Befehl zu empfangen, der von ihm ausgehen werde und ihn

¹⁾ Spr. 16, 32.

sofort auszuführen und nöthigt die Kräfte und Organe widerspruchslos zu thun, was er befiehlt, verbietet ihr, sich zu den Satanen des Denkens und der Vorstellungskraft hinzuwenden, sie anzuhören, oder sie als wahr anzuerkennen, ehe sie sich mit dem Verstande berathen hat. Sie darf ihnen in dem gehorchen, was er bei ihnen gutheißt, hat ihnen sonst den Gehorsam zu verweigern. In dieser Weise empfängt der Wille dies von ihm, sucht es in mit ihm übereinstimmender Weise zur Ausführung zu bringen, leitet die Organe des Denkens und macht es von allen — oben erwähnten — weltlichen Gedanken frei, giebt der Phantasie auf, mit Hilfe des Gedächtnisses die ihr möglichen glänzendsten Bilder hervorzubringen, um dadurch dem erstrebten göttlichen Geiste ähnlich zu werden, z. B. die Offenbarung auf dem Berge Sinai, die Begebenheit mit Abraham und Isâk auf dem Berge Morijäh, oder das Zelt Moses, den Opferdienst, das Wohnen der Herrlichkeit Gottes im Tempel und vieles andere der Art. — Er befiehlt dem Gedächtniss, dies zu bewahren und nicht zu vergessen, wehrt der Vorstellungskraft und ihren Satanen, die Wahrheit zu verwirren und sie durch Zweifel zu trüben, wehrt den Zorn- und Begehrungstrieben, den Willen durch Zorn und Begierde zu beugen, abzulenken und gefangen zu halten. Ist diese Ordnung festgestellt, dann regt die Willenskraft alle Glieder an, die ihr nun mit Behendigkeit, Lust und Freude gehorchen, sie stehen unverdrossen, wann sie zu stehen haben, beugen sich, wenn sie ihnen befiehlt, sich zu beugen, sitzen zur Zeit des Sitzens. Es schauen die Augen wie der Diener auf den Herrn schaut, die Hände lassen von ihrem Spiel ab und legen sich nicht in einander, die Füße stellen sich gerade hin zum Stehen, die Glieder alle stehen wie erschreckt, ängstlich im Gehorsam gegen ihren Gebieter, sie achten dabei weder auf Schmerz noch auf Schaden. Die Zunge ist mit dem Denken in Uebereinstimmung, geht darüber nicht hinaus, spricht beim Gebete nicht nach Art der Gewohnheit und

des Gebrauches wie der Staar und der Papagei, vielmehr ist bei jedem Worte Gedanke und Andacht. Diese Stunde bildet den Kern und die Frucht seiner Zeit, seine übrigen Stunden bilden den Weg, welcher dahin führt, er wünscht das Herannahen derselben, weil er während ihrer Dauer dem Geistigen ähnlich wird und vom Thierischen sich entfernt. Die Frucht seines Tages und seiner Nacht bilden jene drei Gebetszeiten, die Frucht der Woche der Sabbath, weil er die Bestimmung hat die Verbindung mit dem göttlichen Geiste zu vermitteln, und man Gott in Freude, nicht in Zerknirschung dienen soll — was bereits oben klar gelegt worden ist. Diese Anordnung verhält sich zur Seele wie die Speise zum Körper, Gebet ist für seine Seele was Ernährung für seinen Körper; der Segen des Gebetes bleibt auf ihm bis zur nächstfolgenden Gebetstunde, wie die Kraft der Morgenmahlzeit bis zum Abendessen ausreicht. Je mehr seine Seele sich von der Gebetstunde entfernt, desto mehr wird sie unaufhörlich dadurch getrübt, dass sie mit weltlichen Geschäften in Berührung kommt, um so mehr, wenn sie sich zum Verkehr mit Knaben, Frauen und bösen Menschen genöthigt sieht, wo er die Seele trübende, unanständige Redensarten und Lieder hört, welche für seine Seele eine gewisse Anziehungskraft besitzen, ohne dass er derselben Herr werden kann. Beim Gebete aber reinigt er seine Seele von allem Vorangegangenen, dann geht nach jener Anordnung keine Woche vorüber, in welcher Seele und Körper nicht eine solche Vorbereitung empfangen. Während der Woche haben sich nun trübende Elemente angesammelt, die man nicht anders reinigen und läutern kann, als indem man einen Tag dem Gottesdienste und der Ruhe des Leibes widmet. Der Körper ersetzt sich am Sabbath, was ihm in den sechs Tagen entgangen ist und bereitet sich auf das Kommende vor, während die Seele auf der anderen Seite sich dessen erinnert, was sie durch Hingebung mit dem Körper eingebüsst hat. Sie heilt und pflegt sich gleichsam

an diesem Tage von einer vorhergegangenen Krankheit und bereitet ein Mittel vor, mit welchem sie die wieder bevorstehende Krankheit abwehre. Das ist dem ähnlich, was Hiob jede Woche mit seinen Kindern zu thun pflegte, wie es heisst: „Vielleicht haben meine Kinder gesündigt¹⁾“ — Dann trägt er Sorge für die monatliche Heilung, welche ist „die Zeit der Sühne für alle ihre Erzeugnisse,“ d. h. die Erzeugnisse der Monate, die Ereignisse der Tage wie es heisst: „Du weisst nicht, was der Tagen gebären wird²⁾“. Ferner ist er gewärtig der drei Feste, dann des grossen Fasttages, an welchem die Reinigung aller Sünden der Vergangenheit stattfindet, und er alles zu ersetzen sucht, was er an den Tagen der Wochen und Monate eingeübt hat. Die Seele wird frei von allen Einflüsterungen der Einbildung, des Zornes und der Begierde und macht völlige Umkehr davon, ihnen fürder in Gedanken oder That hilfreich zu sein. Wem die Busse über die Gedanken nicht möglich ist, weil in ihnen jene Vorstellungen durch dasjenige die Oberhand haben, was von den in der Jugend gehörten Liedern und Erzählungen und ähnlichen Dingen im Gedächtniss geblieben ist, dessen Seele reinigt sich durch die That, legt ein Bekenntniss ihrer Vorstellungen ab und macht sich zur Pflicht, dieselben nicht mehr über die Zunge zu bringen, geschweige zur That zu machen, wie es heisst: „Was ich gedacht habe, soll nicht über meinen Mund kommen³⁾“. Das Fasten an diesem Tage ist ein Fasten, welches nahezu den Engeln gleich werden lässt, weil man ihn mit Demuth, Zerknirschung, Stehen, Kniebeugen, Preisen und Lobsingen beschliesst, alle körperlichen Kräfte halten gleichsam ein Fasten von ihren natürlichen Bedürfnissen, indem sie sich ganz dem Religiösen hingeben, als wäre in ihnen keinerlei thierische Natur. Solchergestalt ist das Fasten eines Frommen, dass, wenn er fastet, Gesicht, Gehör und Zunge mit fasten, dass er sich

¹⁾ Hiob 1, 5. ²⁾ Spr. 27, 1. ³⁾ Ps. 17, 3.

nicht mit anderen Dingen beschäftige als solchen, die ihn Gott nahe bringen, ebenso die inneren Kräfte der Einbildung und des Denkvermögens u. s. w. Dazu kommen noch die [bekannt] frommen Handlungen.

6. Al-Chazarî: Was ist's mit den bekannten Handlungen?

7. Der Rabbi: Die gesellschaftlichen und Vernunftgesetze sind die bekannten, die göttlichen aber, welche zum Vorhandensein jener im Volke „des lebendigen Gottes“ noch hinzugefügt worden sind, auf dass er es leite, sind nicht bekannt, bis sie von ihm selbst erklärt und zugetheilt werden. Jene gesellschaftlichen und Vernunftgesetze sind es eigentlich wohl auch nicht, und kennt man auch ihren Kern, so kennt man doch nicht ihr Maass. Denn wir wissen, dass Tröstung und Dankbarkeit Pflichten sind, dass das Zügeln der Seele durch Fasten und Demuth Pflicht, dass Betrug hässlich, übermässiger Umgang mit Frauen hässlich, der Beischlaf mit gewissen Verwandten hässlich, die Eltern zu ehren Pflicht ist u. s. w. Aber Begrenzung und Maass dieser Dinge, soweit sie Allen zu Gute kommen sollen, stehen Gott ganz allein zu. In den göttlichen Handlungen aber kann unser Verstand sich nicht umherbewegen, weil er sie nicht fassen kann, vielmehr hat der Verstand dabei zu gehorchen, wie der Kranke [dem Arzte in] seinen Heilmitteln und Verordnungen zu gehorchen hat. Sieh doch, wie weit ist die Beschneidung von der Speculation entfernt, sie hat auch keinerlei Einfluss auf die Gesellschaft, aber Abraham unterwarf ihr, so schwer der Befehl ihrer Natur nach ihm fallen musste, da er 100 Jahre alt, sich selbst und seine Kinder. Sie ward „das Zeichen des Bundes,“ dass der göttliche Einfluss mit ihm und seinen Nachkommen verbunden sein sollte, wie es heisst: „Ich errichte meinen Bund zwischen mir und dir und deinen Nachkommen nach dir für ihre Geschlechter zum ewigen Bunde, um dir Gott zu sein¹⁾“...

¹⁾ Gen. 17, 7 zu ergänzen: „und deinen Nachkommen nach dir“.

8. Al-Chazari: In der That habt ihr dies Gebot in gebührender Weise aufgenommen und führt es mit äusserstem Eifer öffentlich aus, indem ihr euch dazu vorbereitet, es preiset, seinen Ursprung und seine Ursache im Segensspruche erwähnt. Andere haben wohl den Wunsch euch ähnlich zu werden, aber sie haben dabei nur den Schmerz gewonnen ohne die Freude, die der empfindet, der an die Ursache denkt, wegen deren er diesen Schmerz erduldet.

9. Der Rabbi: Auch in anderen Nachahmungen vermag kein Volk uns in irgend einer Sache gleichzukommen. Siehe jene, die einen Ruhetag an die Stelle des Sabbath gesetzt haben, konnten sie es uns anders gleich machen, als wie Bildergestalten den Gestalten lebender Menschen ähnlich werden?

10. Al-Chazari: Ich habe oft über euren Zustand nachgedacht und gefunden, dass Gott doch wohl ein Geheimniss anwende, um euch zu erhalten, dass er die Sabbathe und Festtage als stärkste Ursachen der Erhaltung eurer äusseren Gestaltung und eures Glanzes eingesetzt habe. Denn die Völker hätten euch wegen eures Scharfsinnes und eurer Reinheit unter sich vertheilt, zu Slaven, und auch sogar zu Kriegern gemacht, wären nicht diese Festzeiten, die ihr mit solcher Gewissenhaftigkeit beobachtet, weil sie von Gott sind und auf starken Ursachen beruhen wie „das Andenken an die Weltschöpfung,“ „Andenken an den Auszug aus Egypten,“ „Andenken an die Gesetzgebung“. Alles das sind göttliche Gebote, deren Beobachtung euch aufgegeben ist. Wären sie nicht, nicht einer von euch hätte ein reines Gewand angelegt, ihr hättet keine Versammlung, um des Gesetzes zu gedenken, weil ihr durch die auf euch lastende beständige Erniedrigung in tiefer Betrübniß verharrtet; wären sie nicht, ihr könntet nicht einen Tag während der ganzen Dauer eures Lebens vergnügt sein. So aber kann ein Sechstel eures Lebens der Ruhe des Körpers und der Seele gewidmet werden. Selbst Könige vermögen das

nicht, da ihre Gemüther an ihrem Ruhetage nicht zur Ruhe kommen, weil sie, wenn die geringste Nothwendigkeit sie an diesem Tage zur Arbeit und Bewegung ruft, sich bewegen und arbeiten, wodurch ihre Seele völlige Ruhe niemals genießen kann. Wären sie nicht, so gehörte Andern euer Erwerb, weil er der Plünderung preisgegeben wäre; euer Aufwand für sie¹⁾ ist ein Gewinn für euch in dieser und in jener Welt, da dieser Aufwand zur Ehre Gottes gemacht ist.

11. Der Rabbi: Nun, der Fromme von uns beobachtet diese göttlichen Gebote, nämlich Beschneidung, Sabbathe und Festtage mit allen damit zusammenhängenden göttlichen Verordnungen, beobachtet das Verbot der Blutschande, der Vermischung in Pflanzen, Kleidern und Thieren, Sch'mittâh und Jöbeljahr, hält das Verbot des Götzendienstes und des daran geknüpften Suchens geheimer Kenntnisse, die nur auf dem Wege der Prophetie und der Urîm Wetumîm oder Träume erlangt werden können. Er hört weder auf den Wahrsager, noch auf den Astrologen, noch auf den Looswerfer oder den Zeichen- und Vogelflugdeuter, hält die Verbote in Betreff der Blutflüssigen und Menstruirenden, des Essens und Berührens unreiner Thiere sowie des Aussatzes, das Verbot des Blutes und des (unerlaubten) Fettes, weil sie einen Theil der „Feueropfer Gottes“ ausmachen. Er beobachtet die Opfer, die ihm für unvorsätzliche und vorsätzliche Sünden aufgelegt sind, ferner die Pflicht der Auslösung Erstgeborener, der Erstlinge, erstgeborener weiblicher Thiere, des Opfers, so oft sein Weib niederkommt, der Thier- und Mehloper, so oft er sich von Fluss und Aussatz zu reinigen hat. Dazu kommt dann der erste, zweite und Armenzehnte, die dreimal-jährliche Wallfahrt, das Passahopfer mit allem, was dazu gehört, da es ja ebenfalls ein „Opfer des Herrn“ ist, zu welchem „jeder Eingeborene in Israel“ verpflichtet ist; Laubhütte, Lulâb, Schofar, die zu allen diesen Mehl- und

¹⁾ Die Gesetze.

Thieropfern nothwendigen heiligen Reinigungsgeräte; was ihm selbst in Betreff der Reinigung und Heiligung obliegt; die Pflichten der Ecke, der Orläh und der heiligen Fruchtweihe. Mit einem Worte: er beobachtet die göttlichen Gebote in der Weise, dass er mit Recht sagen kann: „Ich habe keines von deinen Geboten übergangen und nichts vergessen¹⁾“. Endlich gehören noch hierzu die Gelübde, Spenden, Freudenopfer und die sich selbst aufgelegten Entbehungen. Diese und ähnliche sind die göttlichen Gesetze, deren Mehrzahl durch den Priesterdienst zur Ausführung kommt. — Die gesellschaftlichen Gesetze sind z. B.: Du sollst nicht morden, nicht ehebrechen, nicht stehlen, gegen deinen Nächsten kein falsches Zeugniß geben, Vater und Mutter ehren, deinen Nächsten lieben, den Fremdling lieben, nicht ableugnen, nicht lügen, Zins und Wucher vermeiden, genau auf richtige Wagschale, richtiges Gewicht und richtiges Maass achten, Nachlese, übrig gebliebene Trauben und Ecken zurücklassen und dergleichen. Die ethischen Gesetze sind: „Ich bin der Ewige dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben, du sollst nicht aussprechen“, bei welchem Gesetz deutlich die Erweiterung gegeben ist, dass Gott allgegenwärtig ist und in alle Geheimnisse der Menschen, geschweige in ihre Thaten und Reden eindringt, dass er ihre guten und bösen Handlungen vergilt, dass „die Augen Gottes über die ganze Erde umherstreifen²⁾“. Der Fromme thut, spricht und denkt nichts ohne sich einzugestehen, dass bei ihm Augen sind, die ihn sehen, beobachten, belohnen und bestrafen und alles in Wort und That Verwerfliche ahnden. Er geht und sitzt gleichsam wie jemand, der fürchtet und zagt und sich zu Zeiten seiner Handlungen schämt, wie er sich andererseits auch freut und jubelt und seine Seele gehoben ist, wenn er etwas Gutes gethan hat, gleichsam als hätte er Gott etwas Gutes erwiesen,

¹⁾ Deut. 26, 13. ²⁾ Das Citat nicht ganz genau, wahrscheinl. 2. Chron. 16, 9.

wenn er im Gehorsam gegen ihn Mühen auf sich nimmt. Mit einem Worte er glaubt und hält an dem Worte fest: „Betrachte drei Dinge und du wirst zu keiner Sünde kommen, wisse, was über dir ist: ein sehendes Auge und ein hörendes Ohr und alle deine Worte sind in ein Buch geschrieben¹⁾“ — Er bedenkt ferner, welcher wahrheitskräftigen Beweis David ausgesprochen hat: „Der das Ohr gepflanzt, sollte nicht hören, der Bildner des Auges sollte nicht sehen²⁾?“ Was er ferner sagt in [dem Psalm]: „Herr, du hast mich erforscht und kennst mich³⁾“. — Er denkt daran, dass alle seine Glieder mit Weisheit, nach waltender Ordnung und rechtem Maass angebracht sind, er sieht, dass sie seinem Willen gehorchen, ohne dass er weiss, was sich dabei zu bewegen hat. Will er z. B. aufstehen, so findet er, dass alle seine Glieder wie gehorsame Helfer bereits seinen Körper aufgerichtet haben, obwohl er diese Glieder nicht einmal kennt; dasselbe geschieht, wenn er sitzen oder gehen oder sonst eine Lage einnehmen will. Das ist der Sinn jenes Wortes: „Du kennst mein Sitzen und Aufstehen, missest mein Gehen und Liegen und merkest alle meine Wege⁴⁾“. Weit zarter und feiner als diese sind die Sprachorgane. Das Kind — siehst du — spricht alles nach, was es hört und weiss doch nicht, mit welchem Organ, mit welchem Nerv und mit welchem Muskel man also sprechen muss. Dasselbe ist mit den Athmungsorganen bei Melodien und Gesang der Fall; man lässt sie laut werden und ordnet sie und weiss doch nicht, womit, als ob ihr Schöpfer sie jeden Augenblick hervorbrächte und je nach Bedürfniss in des Menschen Dienst stellte. Die Sache ist so oder nahezu so; denn man darf sich das Wesen der Schöpfung nicht wie das Wesen des Handwerkes denken. Der Künstler hat z. B. eine Mühle gebaut und geht seiner Wege, die Mühle aber [thut das], wozu er sie gebaut hat. Gott schafft Organe und versieht sie mit Kräften

¹⁾ Abôth II, 1. ²⁾ Ps. 94, 9. ³⁾ Ps. 139, 1. ⁴⁾ ibid. 2, 3.

fortwährend und in jedem Augenblick. Könnte man sich denken, dass seine Sorgfalt und seine Leitung auch nur einen Augenblick abgezogen wären, so würde die Welt von Grund aus Schaden erleiden. Wenn der Fromme bei jeder seiner Bewegungen an alles dies denkt, giebt er in ihnen zuerst einen Theil dem Schöpfer, der sie geschaffen hat und ihnen zu ihrer Vervollkommnung dauernde Hilfe zu Theil werden lässt. Es ist ihm als ob die Gottheit beständig mit ihm wäre und die Engel ihn in Gedanken wenigstens begleiten, ist er aber von gefesteter Frömmigkeit und befindet sich an Orten, die der Gottheit würdig sind, dann begleiten sie ihn in der That, er sieht sie — auf einer unterhalb der Prophetie stehenden Stufe — mit eigenen Augen. So sahen die Vorzüglichsten unter den Weisen des zweiten Tempels eine Gestalt und hörten ein Bath-Köl, das ist die Stufe der Frommen, über welcher die der Propheten ist. Der Fromme empfängt von der Herrlichkeit des göttlichen Wesens, das in seiner Nähe ist, was der Diener von dem Herrn empfängt, der ihn geschaffen und ihm Gutes gethan hat, der ihn überwacht, um ihn zu belohnen oder zu bestrafen. Nicht scheine dir daher zuviel, was der Fromme spricht, ehe er in das heimliche Gemach eingeht: Ehret euch, Geehrte, Ehre der Schechina! wie er beim Heraustreten in dem Segensspruche: „Der den Menschen mit Weisheit geschaffen hat“ sein Bekenntniss ablegt. Wie grossartig ist dieser Segensspruch in seinem Inhalt, wie tiefsinnig sein Wortlaut für denjenigen, der ihn mit richtigem Blicke erfasst. Er fängt an mit „Weisheit“ und schliesst mit: „Der da heilt alles Fleisch und Wunderbares thut“ — Beweis für die wunderbare Begabung der lebenden Wesen mit abstossenden und festhaltenden Kräften, und für den Einschluss aller lebenden Wesen in das Wort „alles Fleisch“. Auf diese Weise knüpft er sein Denken an die göttliche Einwirkung durch allerlei Mittel, die theils in der Tôra selbst, theils durch die Ueberlieferung vorgeschrieben sind. Er trägt die Tefillin am Kopfe, dem

Orte des Denkens und der Erinnerung und lässt von dort die Riemen bis auf die Hand herabfallen, damit er sie jede Stunde sehe, ebenso die Hand-Tefillin am Herzen, der Quelle der Kräfte. Er trägt die Zizith, um nicht ganz von weltlichen Gedanken gefangen gehalten zu werden, wie er sagt: „Dass ihr nicht eurem Herzen und euren Augen nachgehet¹⁾.“ In den Gebotriemen befinden sich aufgeschrieben Einheit, Belohnung, Bestrafung, Andenken an den Auszug aus Egypten, weil diese den unumstösslichen Beweis liefern, dass der göttliche Einfluss mit den Menschen in Verbindung stehe, seine Vorsehung über sie selbst, seine Allwissenheit über ihre Thaten wache. Dann geht er alle seine Gefühle durch, um in ihnen Gott seinen Theil darzubringen. Die Ueberlieferung lehrt uns ja, dass das geringste Maass, mit dem der Mensch seiner Pflicht, Gott zu preisen, Genüge gethan hat, nicht weniger als hundert Segenssprüche betrage. Dazu gehören vor allem die gewöhnlichen, dann sucht er den langen Tag hindurch dieselben durch Wohlgerüche, Speisen, Gehörtes und Gesehenes voll zu machen, worüber er den Segen spricht. Was er darüber hinaus thut, ist Gewinn, der ihn Gott näher bringt. So sagte David: „Mein Mund zählt deine Gerechtigkeit, den ganzen Tag deinen Ruhm, obwohl ich ihn nicht auszählen kann²⁾“ — er will damit sagen: das Zählen umfasst deinen Ruhm nicht, aber ich nehme es auf mich, so lange ich lebe und will mich niemals davon frei machen. Ohne Zweifel gelangen Liebe und Gottesfurcht, gemessen mit dem Maasse des Gesetzes, durch solche Mittel in die Seele, damit die Freude an Sabbathen und Festtagen die Grenze nicht überschreite, welche zu Ausschweifung, Begierde und Müssiggang führt und das Gebet zu seiner bestimmten Zeit verabsäumen lässt; dass andererseits die Furcht nicht soweit ausarte, dass er an Verzeihung und Vergebung verzweifle, wodurch er sein ganzes Leben

¹⁾ Num. 15, 39. ²⁾ Ps. 71, 15.

in Furcht verbringen, ausserdem das Gebot übertreten würde, das ihm für die Freude an seiner Ernährung gegeben ist, wie es heisst: „Du sollst dich an allem Guten erfreuen¹⁾“. Dadurch muss sich auch seine Dankbarkeit für die Wohlthaten Gottes vermindern; denn Dankbarkeit ist die Folge der Freude, er wird aber wie derjenige, von dem es heisst: „Weil du dem Ewigen deinem Gotte nicht mit Freude gedient hast u. s. w. . . . sollst du deinen Feinden dienen²⁾“. So darf auch der Eifer bei dem Gebote „Weise zurecht u. s. w.“³⁾ und in der Betreibung der Wissenschaft nicht in Zorn und Hass ausarten und die Reinheit seiner Seele zu den Gebetsstunden stören. Er halte seiner Seele beständig den Gedanken an die „Gerechtigkeit des Gottesgerichtes“ vor und wird darin Schutz und Schirm gegen Betrübniß und alle im Leben vorkommenden Vorfälle finden, wenn er seiner Seele die Gerechtigkeit des Schöpfers aller lebenden Wesen vergegenwärtigt, der sie ernährt und mit einer Weisheit leitet, die der Verstand nicht in ihren Einzelheiten, sondern nur im Grossen erfassen kann. Denn du siehst, wie die Bildung der Geschöpfe gefestigt ist, welche Wunder und Merkwürdigkeiten sie in sich enthalten, die die Absicht des Allweisen und den Willen des Allwissenden, Allmächtigen erkennen lassen. Gross und Klein hat er mit allen erforderlichen äusseren und inneren Sinnen [Trieben] und Gliedern versehen. Er gab ihnen Organe, die ihren Trieben vollständig entsprechen, gab dem Hasen und dem Hirsche zu ihrer furchtsamen Natur die Werkzeuge der Flucht, dem Löwen die Natur der Kühnheit und die Werkzeuge des Raubens und Zerreisens. Wer nun über die Bildung der Glieder, ihren Nutzen und ihr Verhältniss zu den Trieben nachdenkt, sieht darin Gerechtigkeit und weise Anordnung, die keinerlei Zweifel und keine Unklarheit über die Gerechtigkeit des Schöpfers in seiner Seele zurücklassen.

¹⁾ Deut. 26, 11. ²⁾ Deut. 28, 47, 48. ³⁾ Lev. 19, 17.

Kommt ihm nun so ein Satan von Gedanke und will ihm darin eine Ungerechtigkeit beweisen, dass der Hase den Löwen und Wölfen und die Fliege der Spinne zur Speise dient, so giebt ihm der Verstand scheltend die Antwort und sagt: „Wie kann ich Ungerechtigkeit dem Allweisen zur Last legen, dessen Gerechtigkeit bei mir längst feststeht, bei dem von Unrechtem niemals die Rede sein kann? Wäre die Jagd der wilden Thiere auf den Hasen und das Haschen der Spinne nach der Fliege nur ein Werk des Zufalls, dann spräche auch ich von einer zufälligen Nothwendigkeit. Ich sehe aber, wie dieser weise und gerechte Weltenordner selbst den Löwen mit Jagdwerkzeugen, Kühnheit, Stärke, Zähnen und Krallen versehen, wie er der Spinne Schlaueit eingegeben und ihr das Netz als Gewand angewiesen hat, wo sie, ohne es gelernt zu haben, [für die Fliege] ihr Gitter webt; wie er sie mit Organen ausgerüstet, die zu dieser Thätigkeit passen, und ihr die Fliege zur Nahrung und Speise bestimmt hat, wie er viele Fische des Meeres auf die Ernährung durch andere Fische angewiesen hat. Kann ich hierbei anders sagen, als dass das eine Weisheit sei, die ich nicht erfassen kann, und muss ich nicht demjenigen mich ergeben, der genannt wird: „Der Fels, vollkommen ist sein Thun¹⁾?“ — Wer sich dies vergegenwärtigt, wird sich so befinden, wie von Nâchûm Isch-Gamsû erzählt wird, der so oft etwas Unangenehmes ihn traf, sagte: „Auch dies zum Guten²⁾“. Ein solcher wird ein stets angenehmes Leben verbringen, und alle Leiden werden ihm leicht erscheinen. Er wird sich derselben vielleicht gar freuen, wenn er sich einer auf sich lastenden Sünde bewusst wird und sich dadurch von derselben reinigt, wie wenn jemand eine Schuld bezahlt hat, er sich der Erleichterung seines Rückens freut und fröhlich die aufbewahrte Belohnung und Vergeltung erwartet; ja er freut sich darüber, dass die Menschen dadurch eine Lehre

¹⁾ Deut. 32, 4. ²⁾ Taanith 21a, Sanh. 108b.

erhalten auszuharren und gottergeben zu sein und freut sich auch des guten Rufes und Ruhmes, den er dabei gewinnt. Dies gilt von [Leiden, die nur ihn betreffen; aber ebenso ist es bei ¹⁾] allgemeinen Leiden. Wenn störende Urtheile über die Länge der Verbannung, die Zerstreuung des Volkes, dessen Geringzahl und Niedrigkeit in sein Herz eindringen, tröstet er sich zuerst mit der „Anerkennung der Gerechtigkeit des Gerichtes“, wie ich bereits gesagt habe, dann durch Reinigung von seinen Sünden, durch den in der künftigen Welt zu erwartenden Lohn und Entgelt und durch Verbindung mit dem göttlichen Einflusse schon in dieser Welt. Und will ein böser Gedanke ihn verzweifeln machen, indem er sagt: „Können denn diese Gebeine noch leben²⁾?“ weil unsere Spur so sehr verwischt ist und unsere Geschichte modert, wie es heisst: „Sie sagen: unsere Gebeine sind vertrocknet und unsere Hoffnung ist verloren gegangen u. s. w.³⁾“, dann denkt er an das Wie des Auszuges aus Egypten und alles, was in „Wie viel sind der Wohlthaten Gottes gegen uns⁴⁾“ gesagt wird. Es wird ihm nun nicht schwierig vorkommen, wie wir wieder unsere frühere Grösse erlangen, wenn auch nur einer von uns übrig bliebe; denn es heisst: „Wurm Jakob⁵⁾;“ denn was kann vom Menschen übrig bleiben, wenn er in seinem Grabe zum Wurme geworden ist?

12. Al-Chazarî: Auf diese Weise lebt er im Exil ein angenehmes Leben und pflückt die Frucht seines Glaubens in dieser und jener Welt, wer hingegen die Verbannung unwillig erträgt, verliert beinahe seine erste und seine künftige.

13. Der Rabbi: Was sein Vergnügen weiter befestigt, verstärkt und vermehrt und über einander häuft, ist die Pflicht der Segenssprüche über alles, was er von der Welt genießt und ihn von ihr trifft.

¹⁾ Lücke im Text. ²⁾ Ez. 37, 3. ³⁾ ib. v. 11.

⁴⁾ Aus der Liturgie der Sêder-Nacht. ⁵⁾ Jes. 41, 14.

14. Al-Chazarî: Wie dies? Die Segenssprüche sind ja eine Belästigung mehr!

15. Der Rabbi: Ist der vollkommene Mensch nicht würdiger, dass man von ihm sage, er empfinde Vergnügen an Essen und Trinken, als das Kind oder das Thier, das Thier wiederum des Genusses würdiger als die Pflanze, wenn die Pflanze sich auch fortwährend ernährt?

16. Al-Chazarî: Allerdings, und zwar wegen des Vorzuges, dass er diesen Genuss fühlt und deutlich wahrnimmt. Denn würde man einem Betrunknen alles bringen, was er begehrt, — und er ist völlig berauscht — würde er essen und trinken, Gesänge hören, mit seinen Freunden zusammen sein, seine Geliebte ihn umarmen, und man erzählte ihm dies alles, wenn er nüchtern geworden ist, er würde sich darüber betrüben und es für einen Verlust, keineswegs für einen Gewinn ansehen, weil alle diese Genüsse ihm nicht in einem Zustande zu Theil geworden waren, in dem er sie mit vollkommenem Bewusstsein hätte wahrnehmen können.

17. Der Rabbi: Also die Vorbereitung auf den Genuss, die Wahrnehmung desselben und das Denken an ihn, so lange er noch bevorsteht, giebt doppelte Genüsse. Das ist der Nutzen, den die Segenssprüche demjenigen gewähren, der sie mit Sinn und Andacht zu verrichten gewöhnt ist. Denn sie schaffen eine Art Vergnügen in die Seele und gleichzeitig den Dank dafür an den, der es gegeben hat. Man war schon auf sein Nichterscheinen vorbereitet — und empfindet nun darüber um so grössere Freude, wie du sagst: „.... der uns am Leben gelassen und uns erhalten hat“. Du warst auf den Tod gefasst — du empfindest jetzt Dankgefühl, dass du lebest und siehst das als Gewinn an. Krankheit und Tod sind dir leicht, wenn sie jetzt eintreten, weil du mit dir selbst Rechnung gepflogen und gesehen hast, dass dir bei deinem Herrn ein Gewinn bleibt. Denn deiner Natur gemäss bist du wohl geeignet jeden Genuss zu entbehren, da du Staub bist. Nun hat er dir Leben und Genuss zum

Geschenk gemacht, und du bist dafür dankbar; er nimmt sie dir wieder, du lobst ihn und sagst: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen u. s. w.¹⁾“. So bleibt dein ganzes Leben ein Frohgenuss. Wer diesen Weg nicht verfolgen mag, dessen Genuss kannst du nicht für einen menschlichen halten, sondern für einen thierischen, den er gar nicht wahrnimmt, wie wir beim Betrunknen gesagt haben. — Auf diese Weise nun bringt der Fromme den Sinn eines jeden Segensspruches sich zu Bewusstsein, vergegenwärtigt sich seine Bedeutung und was damit zusammenhängt. Bei dem Segensspruch: „Der die Lichter geschaffen hat“ stellt er sich die Anordnung der höheren Welt, die Grösse dieser Körper und die Grösse ihres Nutzens vor, dass sie aber bei ihrem Schöpfer wie die kleinsten Würmer gelten, wenn sie unseren Augen auch noch so gross erscheinen, weil wir aus ihnen grossen Nutzen ziehen. Als Beweis dafür, dass [sie bei] ihrem Schöpfer soviel gelten, als ich gesagt habe, diene, dass seine Weisheit und Vorsehung in der Schöpfung der Ameise und Biene nicht geringer ist, als seine Weisheit und Vorsehung in der Schöpfung der Sonne und ihrer Sphäre. Die Spuren dieser Vorsehung und Weisheit sind vielmehr bei der Ameise und Biene noch viel feiner und wunderbarer, weil er trotz ihrer Kleinheit, Kräfte und Organe in sie gelegt hat. Dies bedenkt jener, damit die Himmelslichter ihm nicht zu gross erscheinen, und der böse Trieb ihn durch gewisse Ansichten der Geisteranbeter verleite und ihn glauben mache, dass sie durch sich selbst schaden und nützen können, während sie dies nicht anders als durch ihre Eigenschaften vermögen, wie Wind und Feuer, gleich dem, wo es heisst: Wenn ich Licht sehe, wie es leuchtet da ward im Geheimen mein Herz bethört u. s. w.²⁾“. — Bei dem Segensspruche „Ewige Liebe“ denkt er in derselben Weise an die Verbindung des göttlichen Einflusses mit der Gemeinde, die ihn

¹⁾ Hiob 1, 21. ²⁾ Hiob 31, 26, 27.

zu empfangen fähig ist, wie der glatte Spiegel das Licht, dass das Gesetz als Ausgangspunkt seines Willens von ihm sei, um seine Herrschaft, wie im Himmel, so auch auf Erden zur Geltung zu bringen. Seine Weisheit habe nicht erfordert, dass er auf der Erde Engel erschüfe, sondern nur Menschen aus Samen und Blut, in denen durch Gegenstellungen glücklicher und unglücklicher Sterne gewisse Naturanlagen vorherrschen und Eigenschaften das Uebergewicht erlangen — wie dies im „Buche Jezîrah“ erklärt ist. Sind einzelne von ihnen oder eine Gesammtheit hinreichend geläutert, so lässt sich das göttliche Licht auf sie nieder und leitet sie durch ausserordentliche und wunderbare Erscheinungen, welche aus der gewöhnlichen Weltordnung heraustreten. Dies wird dann von ihm „Liebe und Freude“ genannt. Der göttliche Einfluss hat aber nächst den Himmelslichtern und Sphären niemanden gefunden, der seinen Befehl gehorsam aufnähme und an der von ihm befohlenen Lebensweise festhielte, als einzelne auserlesene Menschen zwischen Adam und Jakob. Dann wurden sie ein Volk, da ruhte der göttliche Einfluss auf ihnen aus Liebe „um ihnen ein Gott zu sein¹⁾“. Er ordnete sie in der Wüste nach der Ordnung der Sphären in vier Fahnen gemäss den vier [Quadranten der] Sphären, und in zwölf Stämme gemäss den zwölf Sternbildern²⁾, das Lager der Leviten in der Mitte der Lager, wie es im Buche Jezîrah heisst: „Der heilige Tempel genau in der Mitte und Gott trägt sie alle³⁾“. Dies alles bezieht sich auf die Liebe und ihretwegen spricht er den Preis aus. Hieran schliesst sich seine Uebernahme der Gesetzespflicht beim Lesen des Sch'ma', dann die festen, in „Wahrhaft und fest“ enthaltenen Gedanken als Verpflichtung zur Tôra. Gleichsam als ob er, nachdem alles, was vorhergegangen ihm klar, gegenwärtig und deutlich erkennbar geworden ist, ein Band an seine

¹⁾ Lev. 26, 45. ²⁾ Vgl. I. 47, 95.

³⁾ Cap. 4. Siehe unten IV, 25.

Seele knüpfte und ein Zeugniß ablegte, dass, wie die Väter vor ihm sie auf sich genommen hatten, so jetzt die Kinder sie auf sich nehmen bis in ewige Zeiten, wie er sagt: „Auf unsere Väter und auf uns und unsere Kinder und nachfolgenden Geschlechter eine gute, dauerhafte Sache, ein Gesetz, das nicht vergeht“. Hieran nun knüpft er jene Bekenntnisse, durch welche das jüdische Glaubensbekenntniß vollständig wird, nämlich das Geständniß der Alleinherrschaft Gottes, seiner Ewigkeit und Fürsorge gegen unsere Väter, dass die Tôra von ihm komme, und an den Beweis für alles dies, jenes Siegel nämlich der Auszug aus Egypten indem er sagt: „Wahr, dass du der Ewige unser Gott — wahr, dass dein Name von ewig her ist — Hilfe unserer Väter — wahr, dass du uns aus Egypten erlöst hast¹⁾“. — Wer dies in reiner Gesinnung vereinigt, ist in Wahrheit ein Israelit, er ist würdig, den Zusammenhang mit dem göttlichen Einfluss zu begehren, der von allen Nationen nur an Israel haftete, es wird ihm leicht, vor der Gottheit zu stehen, und wenn er fragt, erhält er Antwort. — Er hat weiter die Pflicht, die G'ullâh möglichst eifrig schnell der T'fillâh²⁾ anzuschliessen, wie bereits gesagt ist und stellt sich zum Gebete hin nach Bedingungen, die oben bei den allgemein Israel angehörigen Segenssprüchen Erwähnung gefunden haben. Denn Bitten und Gebete um das, was der Einzelne für sich will, sind dem freien Willen überlassen und unterliegen keiner Pflicht, und für jeden, der derartige Gebete hinzufügen will, ist ein bestimmter Ort in „Erhörer des Gebetes³⁾“ angewiesen. Bei dem ersten „Väter“ genannten Segensspruch gedenkt er der Vortrefflichkeit der Stammväter, der Befestigung des göttlichen Bundes mit ihnen für alle Zeiten, der auch nimmer

¹⁾ Aus der Liturgie des Morgengebets nach dem Sch'ma'.

²⁾ D. h. den letzten Segensspruch „der Israel erlöst hat“ an das Gebet der „Achtzehn“.

³⁾ Alle Gebeteinschaltungen privater Natur haben ihren Platz in dem genannten Segensspruche.

schwindet, indem er sagt: „und er bringt den Erlöser ihren Kindeskindern“. Zum zweiten, „Grossthaten“ genannten, Segensspruch gehört, dass Gott beständige Weltherrschaft übt, nicht aber, wie die Naturforscher glauben, dass er dies durch natürliche, durch Erfahrung erkannte, Mittel verrichte. Er hat ferner daran zu denken, dass er „die Todten belebt“ wann er will, so weit dies auch von der Speculation der Naturforscher entfernt sei; ebenso „er lässt den Wind wehen und den Regen herabfallen“ und anderes. Nach seinem Willen „befreit er die Gefesselten“ u. s. w., was ja aus der Geschichte Israels bereits feststeht. Nachdem er seinen Glauben über die „Väter“ und „Grossthaten“, welche ihm die Vorstellung geben, dass Gott mit dieser körperlichen Welt im Zusammenhang ist, ausgesprochen hat, preist, heiligt und hebt er ihn durch die „Heiligung des Namens“ darüber hinaus, dass etwas von körperlichen Eigenschaften an ihm hafte, nämlich „Du bist heilig“. Von diesem Segensspruche gewinnt er die Vorstellung von alledem, was die Philosophen von seiner Erhabenheit und Heiligkeit aussagen, nachdem er in „Väter“ und „Grossthaten“ die Reinheit seiner Allherrschaft und seines Königthums ausgesprochen hat. Denn hierin liegt für uns die Bewahrheitung, dass wir einen König und Gesetzgeber haben. Wären sie nicht, so würden wir mit den Materialisten selbst über diese Worte der Philosophen in Zweifel sein, daher mussten „Väter“ und „Grossthaten“ der „Heiligung des Namens“ vorangehen. Nachdem er hierin Gottes Preis ausgesprochen hat, beginnt er in umfassender Weise für die Bedürfnisse von ganz Israel zu beten. Andere Gebete hinzuzufügen ist nur an dem Ort der freiwilligen erlaubt, aber das Gebet, das erhört werden soll, muss für eine Gesammtheit, in einer Gesammtheit oder für einen solchen Einzelnen verrichtet werden, der die Stelle einer Gesammtheit einnimmt. Ein solcher aber ist in unserer Zeit nicht vorhanden.

18. Al-Chazarî: Wie so denn? Wäre nicht vorzuziehen,

wenn ein Jeder allein betete, würde dadurch seine Seele nicht lauterer und sein Denken am wenigsten abgezogen?

19. Der Rabbi: Keineswegs. Das gemeinsame Gebet hat mehrfache Vorzüge. Einmal wird die Gemeinde nie um etwas beten, worin für den Einzelnen ein Schaden läge, während der Einzelne umgekehrt oft um etwas bittet [worin ein Schaden für andere Einzelne liegt, oder unter diesen sind möglicherweise solche, die um etwas beten¹⁾], was ihm selbst Schaden bringt. Zu den Bedingungen eines erhörungswürdigen Gebetes gehört aber, dass es Dinge zum Gegenstande habe, die der Welt nützen und in keiner Weise schaden, ausserdem bringt der Einzelne sein Gebet in seltenen Fällen ohne Fehler und Versehen zu Ende. Deswegen ist uns vorgeschrieben, dass der Einzelne das Gebet der Gesammtheit und so irgend möglich in einer Gemeinschaft von nicht weniger als zehn Personen verrichte, damit der eine ergänze, was der andere etwa aus Nachlässigkeit oder Versehen ausgelassen hat. Auf diese Weise fügt sich aus der Gesammtheit [ein in reiner Andacht vollkommenes Gebet] zusammen, [dessen Segen auf der Gesammtheit ruht²⁾], und jedem Einzelnen wird sein Theil. Denn der göttliche Einfluss ist wie der Regen, der einen Landstrich sättigt, wenn dieser ihn überhaupt verdient, und schliesst manchmal einen Einzelnen mit ein, der es nicht verdient, und er geniesst das Glück der Mehrheit. Und umgekehrt wird der Regen einem Landstriche entzogen, weil dieser ihn ganz und gar nicht verdient, obwohl zuweilen solche Einzelne davon mit betroffen werden, die ihn verdienen, und ihn verlieren, weil er der Mehrheit versagt ward. In dieser Weise leitet Gott diese Welt, bei ihm steht die Belohnung jener Einzelnen in jener Welt, aber auch in dieser Welt schon giebt er ihnen den besten Ersatz und lässt ihnen, zum Unterschied von ihren Nachbarn, einen Theil des Heils widerfahren. Nur wenige

¹⁾ Lücke im Text wegen eines Homoioteleuton. ²⁾ Lücke im Text.

aber sind es, die vollkommen von der allgemeinen Strafe gerettet werden können. Wer lediglich für sich betet, gleicht dem, der sich allein in sein Haus zurückziehen und nicht mit seinen Landsleuten an der Befestigung ihrer Mauern mitarbeiten will; er hat grosse Kosten und läuft beständig Gefahr. Wer sich aber der Gemeinschaft anschliesst, hat geringen Aufwand und lebt in Sicherheit; denn was der eine mangelhaft lässt, ersetzt der andere. Die Stadt bleibt dadurch in bestmöglichem Zustande, und ihre Bewohner geniessen sämmtlich bei geringem Aufwand ihren Segen, weil sie die Lasten nach Uebereinkunft vertheilt haben. In derselben Weise nennt Plato dasjenige, was von Gesetzes wegen aufgewendet wird, den Antheil des Ganzen¹⁾. So oft aber der Einzelne den Theil des Ganzen vernachlässigt, wodurch das Wohl der Gesammtheit gedeihen soll, von der er selber ein Theil ist, und ihn besser für sich allein verwenden zu sollen glaubt, der sündigt an der Gesammtheit, noch mehr aber an sich selbst. Denn der Einzelne verhält sich zur Gesammtheit, wie das einzelne Glied zum gesammten Körper. Wollte der Arm, wenn ein Aderlass nöthig ist, sein Blut verweigern, so würde der Körper, und dadurch auch der Arm leiden. Es ist aber die Pflicht des Einzelnen, zum Besten der Gesammtheit Leiden, ja sogar den Tod zu erdulden. Worauf der Einzelne ganz besonders zu achten hat, ist, diesen Theil des Ganzen hinzugeben und sich ihm nicht entziehen. Weil nun die gewöhnliche Speculation nicht darauf gekommen wäre, hat Gott ihn durch Zehnten, Gaben und Opfer und dergleichen angeordnet und zwar als Theil des Ganzen vom Vermögen. Von den Handlungen sind es die Sabbathe, Festtage, Erlass- und Jöbeljahre und was sonst noch dazu gehört; von den Reden die Gebete, Segenssprüche, Lobpreisungen; von abstrakten Dingen „die Liebe, die Gottesfurcht und die Freude“. An

¹⁾ Rep. 369 C, 374 A, 464 B.

die erste Stelle verdiente am meisten die Bitte um Verstand und Erleuchtung zum Gehorsam seines Herrn gesetzt zu werden; der Mensch betet, seinem Herrn näher gebracht zu werden, deswegen betet er „Du begnadest den Menschen mit Verstand“ vor dem unmittelbar nachher folgenden „der Wohlgefallen hat an Busse“, damit diese „Weisheit“ „Erkenntniss“ und „Einsicht“ sich auf dem Wege des Gesetzes und Gottesdienstes bewege, indem er sagt: „Führe uns zurück, unser Vater, zu deiner Lehre“. Weil aber der Mensch nicht ohne Irrthum gedacht werden kann, bedarf es des Gebetes um Verzeihung der Sünden in Thun und Denken in dem Segensspruche: „Gnädiger, der viel verzeihet“. An dieses Gebet schliesst er die Folge der Verzeihung und ihr Zeichen, nämlich die Erlösung aus dem Zustande, in dem wir uns befinden, er beginnt: „Sieh doch unser Elend und führe unseren Streit“ und schliesst mit „Erlöser Israels“. Dann bittet er um Gesundheit des Leibes und der Seele und schliesst daran das Gebet um die Gewährung ihrer Nahrung zur Erhaltung ihrer Kräfte im „Segensspruche der Jahre“, betet dann um Vereinigung des Exils zu dem, „der die Zerstreuten seines Volkes, des Hauses Israel, versammelt“. Er verbindet damit das Erscheinen der Gerechtigkeit und die Wiederherstellung des ehemaligen Zustandes, indem er sagt: „Herrsche über uns du allein“, betet dann gegen das Böse, um Ausschneiden der Dornen, im Spruch „gegen die Ketzler“ und schliesst daran die Bitte um die Hütung des reinen Kleinods in dem Worte: „Ueber die Gerechten“. Dann betet er für die Rückkehr nach Jerusalem und dass es wieder Sitz des göttlichen Einflusses werde, knüpft daran das Gebet über den „Messias, Sohn Davids“ — und ist mit den weltlichen Bedürfnissen zu Ende gekommen. Dann kommt das Gebet um die Aufnahme des Gebetes in: „Hörer des Gebetes“, woran sich das Gebet schliesst über die Auge in Auge sichtbare Offenbarung der Gottheit, wie sie den Propheten, Frommen und den aus Egypten Ausziehenden

zu Theil geworden war. Dann betet er: „Meine Augen mögen schauen“ und schliesst: „Der die Schechînah nach Zion zurückbringt“. Er stellt sich dabei die Schechînah vor und bückt sich einmal im Dankgebet „Wir danken“, welches das Geständniss seines Wohlthuns und der Dankbarkeit dafür enthält, schliesst daran „Der Frieden schafft“, welches den Schluss bildet, damit Abschied und Trennung von der Schechînah im Frieden geschehen.

20. Al-Chazarî: Es bleibt mir weiter kein Ort zu einem Einwand, da ich sehe, wie sicher und weise alle Bestimmungen getroffen sind. Was ich aber hervorzuheben hatte, nämlich, dass ich in euren Gebeten der künftigen Welt so wenig [Erwähnung] finde, hast du mir bereits dahin beantwortet, dass wer die Verbindung mit dem göttlichen Lichte in diesem Leben schon erfleht, wer betet, es mit eigenen Augen zu schauen und um die Stufe der Prophetie betet, — und nichts kann den Menschen Gott näher bringen, als dies — der hat ohne Zweifel um mehr als das künftige Leben gebetet. Wenn jenes ihm zu Theil geworden ist, erlangt er auch dieses; denn wenn die Seele jemandes mit dem göttlichen Einfluss in Verbindung steht, während sie von den Zufällen und Leiden des Körpers noch nicht frei war, so wird sie um so eher und inniger sich demselben anschliessen können, wenn sie sich losgelöst und diese schmutzigen Gefässe verlassen hat.

21. Der Rabbi: Ich will dir dies durch das Gleichniss eines Mannes deutlicher machen, der zum Sultan gekommen war. Der Sultan zog ihn in seine vertrauteste Nähe und gestattete ihm, so oft er wollte, vor ihn zu kommen. Er konnte sich sogar soviel gegen den Sultan herausnehmen, dass er denselben ersuchte, ihn in seinem Hause zu besuchen und an seiner Tafel theilzunehmen. Der Sultan willfahrte auch, schickte ihm seine vornehmsten Veziere und that ihm, was er Niemandem sonst gethan hätte. Hatte nun dieser Mann sich irgend einen Verstoss oder einen Fehler zu Schulden

kommen lassen und der Sultan sich von ihm zurückgezogen, bat und flehte er nur darum, dass er zu seiner alten Gewohnheit zurückkehren und nicht seine Veziere ihn zu besuchen abhalten möchte. Alle Bewohner des Landes baten und flehten nur, wenn sie sich auf Reisen begeben wollten, den Sultan an, dass er ihnen Begleiter auf den Weg mitgäbe, die sie vor Räubern, wilden Thieren und den Schrecknissen des Weges schützen sollten. Sie hatten das Vertrauen, dass der Sultan sie unterstützen und während ihrer Reise um sie Sorge tragen würde, obwohl er, so lange sie früher zu Hause geblieben waren, sich nicht um sie gekümmert hatte. Jeder von ihnen rühmte sich vor dem anderen, dass der Sultan sich mit ihm mehr als mit einem anderen beschäftigte — weil er meinte, dass er den Sultan mehr als ein anderer verehrt hätte. Jener fremde Mann aber hatte wenig an die Abreise gedacht, auch nicht um jemanden gebeten, der ihn auf der Reise begleiten sollte. Als nun die Zeit herankam, da dieser Mann abzureisen hatte, sagten die Leute der Stadt zu ihm: „Du musst auf dieser gefahrvollen Reise umkommen, denn du hast niemanden, der mit dir geht“. Er antwortete ihnen: „Und wer hat euch denn einen Begleiter gegeben?“ „Der Sultan, entgegneten sie, den wir dringend ersucht hatten, uns Begleiter zu stellen, seitdem wir uns in dieser Stadt befinden. Wir haben aber nicht gesehen, dass du je um das Gleiche gebeten hättest“. „Ihr Thoren, antwortete jener, wer ihn zu der Zeit anruft, wo er sich in Sicherheit befindet, sollte der nicht um so mehr in der Zeit der Furcht auf ihn hoffen können, auch wenn er darüber nicht gesprochen hat? Wird er dem, den er, als es ihm wohlging, Antwort finden liess, in der That zur Zeit der Noth nicht weit eher Antwort geben? Wenn ihr euch brüstet, dass er sich um euch bekümmert habe, weil ihr ihn verehret, hat jemand von euch soviel von ihm auf sich genommen wie ich, ihn so geehrt wie ich, zur Ausführung seiner Gebote soviel Mühen auf sich geladen

wie ich, sich bei der Erwähnung seines Namens so vor Unreinheit in Acht genommen wie ich, seinem Namen und seinem Gesetze so viel Ehrfurcht erzeigt wie ich es gethan habe? Alles aber was ich gethan habe, that ich auf seinen Befehl und nach seiner Belehrung; ihr aber ehrt ihn nach eigenen Begriffen und erdachten Vorstellungen, und trotzdem ist euch nichts verloren gegangen. Wie sollte er nun mich auf meiner Reise im Stiche lassen, weil ich im Vertrauen auf seine Billigkeit nicht, wie ihr, mit ihm darüber gesprochen habe?“ — Dies Gleichniss ist indessen nur für den, der vom geraden Wege abweicht und die Worte der Rabbinen nicht annimmt¹⁾. Auch ausserdem sind unsere Gebete voll von Anspielungen auf das künftige Leben, und die von den Propheten her überlieferten Lehren der Rabbinen sind durchwebt von Abgrenzungen des Gan Eden und Gêhinnôm, wie ich dir bereits auseinandergesetzt habe²⁾. — Hiermit habe ich dir dargethan, wie der Fromme in dieser unserer Zeit handelt³⁾, wie meinst du wohl, muss das erst gewesen sein in jener glücklichen Zeit, an jenem göttlichen Orte und mitten in jenem Volke, dessen Wurzeln Abraham, Isâk und Jakob, und deren Kleinod sie selber sind, Männer und Frauen durch Keuschheit ausgezeichnet, auf deren Zunge nichts anstössiges war! Der Fromme bewegt sich unter ihnen, ohne dass seine Seele sich durch Anhören gemeiner Reden verunreinige, noch an seinem Gewand oder Körper irgend eine Unreinheit von Fluss, Menstruation, Würmern, Leichen, Aussatz und ähnlichem hafte, weil sie sich der Reinheit und Heiligkeit befleissigen. Um so mehr ist dies der Fall für den, der in der Gottesstadt wohnt; ihm begegnen nur Leute, die auf der Stufe der Heiligkeit stehen, Priester, Leviten, Nasiräer, Gelehrte, Propheten, Weise, Richter und Aufseher, oder er sieht eine „mit Jubel- und Dankesstimmen feiernde Menge“ an

¹⁾ Uebergang auf die Bekämpfung der Karaiten.

²⁾ Siehe S. 47—49. ³⁾ Siehe oben S. 121 ff.

den „drei Wallfahrtsfesten in jedem Jahre“. Er hört nichts als „Gesang Gottes“, sieht nichts als „göttliche Handlungen“. Ist er nun gar Priester oder Levite, dann lebt er vom „Brode des Herrn“, weilt beständig von Jugend auf — wie Samuel — im Hause des Herrn und hat für seinen Lebensunterhalt nicht weiter zu sorgen, damit er sich so lange er lebt dem Dienste des Herrn hingeben kann. Wie denkst du über sein Thun, über die Reinheit und Trefflichkeit seiner Seele?

22. Al-Chazarî: Das ist die letzte Stufe, nach der es nur noch die Engelsstufe giebt. Durch eine derartige Lebensweise kann man mit Recht die Prophetie erwarten, besonders wenn die Schechina sich zeigt. Solchergestalt ist die Gottesverehrung, welche Mönchsthum und Abgeschiedenheit nicht nöthig hat. — Ich bitte dich jetzt mir einigermaassen deine Ansichten über die Karaiten¹⁾ darzulegen. Denn ich sehe sie in der Gottesverehrung weit eifriger als die Rabbaniten, und ihre Beweise sind, wie ich höre, schlagender und dem Wortlaut der Tôra entsprechender.

23. Der Rabbi: Haben wir nicht schon früher davon gesprochen, dass Klügelei, Grübelei und Erdichtungen über das Gesetz zum Wohlgefallen Gottes nicht verhelfen? Wenn anders — nun die Dualisten, Materialisten, Geisteranbeter, Gebirgseinsiedler und die ihre Kinder im Feuer verbrennen, alle bemühen sich ja um die Annäherung an Gott. Wir haben aber gesagt, dass man sich Gott nur durch Gottes Gebote nähern kann. Denn Gott kennt ihr Maass, ihre Eintheilung, ihre Zeiten, Oerter, und was diesen Geboten folgt, in deren Erfüllung das Wohlgefallen und die Verbindung mit dem göttlichen Einfluss liegt. So war es beim Bau der Stifts-

¹⁾ Die bekannte jüdische Secte, welche die Autorität des Talmud verwirft und sich direct auf die Aussprüche der Tôra (מקרא) bezieht, daher ihr Name. Ausführlicher darüber mit Angabe der durch die Karaiten hervorgerufenen neueren Litteratur s. Cassel S. 230 Anm. 2.

hütte, bei deren jeglicher Arbeit gesagt wird: „Bezal'el machte die Lade — machte den Deckel — machte die Teppiche“, und bei jedem einzelnen heisst es: „Wie Gott dem Moses befohlen hatte“, d. h. ohne Zuviel oder Zuwenig, während bei diesen Arbeiten doch nichts ist, was mit unserem Denken und unserer Speculation übereinstimmte. Am Schlusse heisst es: „Und Moses übersah das ganze Werk und siehe, sie hatten es ganz so gemacht, wie Gott befohlen hatte, da segnete sie Moses¹⁾“. An die Vollendung der Stiftshütte knüpft sich unmittelbar das Herabkommen der Schechînah, weil die beiden Dinge vollendet worden waren, welche die Säulen des Gesetzes sind, erstens, dass das Gesetz von Gott herkomme, zweitens, dass es vom Volke mit reiner Gesinnung befolgt werde. Das Stiftszelt entstand also nach einem Befehle von Seiten Gottes, seine Ausführung geschah vom ganzen Volke, wie es heisst: „Von Jedermann, den sein Herz dazu antreiben wird, sollt ihr meine Hebe nehmen²⁾“ — mit grösstem Eifer und bestem Willen. Demnach musste die vollkommene Folge davon, nämlich die Schechîna erscheinen, wie es heisst: „Und ich will in ihrer Mitte wohnen“. Ich habe dir auch die Gestaltung von Pflanze und Thier als Beispiel angeführt und gesagt, dass die Form, durch welche ausschliesslich diese Pflanze, ausschliesslich dieses Thier zum Vorschein kommt, nicht zu den Naturkräften gehört [sondern ein Werk Gottes ist, von den Philosophen Natur genannt. In Wahrheit sind die Naturkräfte³⁾] in Gemässheit ihrer Verhältnisse zu Wärme, Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit fähig eine solche Thätigkeit zu übernehmen, so wird dies eine Palme, jenes ein Weinstock, dies ein Pferd, jenes ein Löwe. Diese Verhältnisse können wir nicht messen, und könnten wir es, dann wären wir im Stande aus von uns in ihren Mischungen abgemessenen Flüssigkeiten, z. B. Blut und Milch und Samen herzustellen

1) Exod. 39, 43. 2) ibid. 25, 2. 3) Lücke im Text.

Schliesslich könnten wir aus ihnen lebende Wesen schaffen, in denen Lebensgeist wohnt¹⁾, oder wir könnten aus Dingen, die keinen Nahrungsstoff besitzen, etwas hervorbringen, das uns an Stelle des Brodes dient, indem wir Wärme und Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit gegen einander abwägen. Was könnten wir erst schaffen, wenn wir die sphärischen Constellationen und ihre Wirkungen kennten, welche nach der Meinung der Astronomen zu allem verhelfen, dessen Erscheinen auf dieser Welt gewollt wird! Aber wir haben ja gesehen, wie alle diejenigen Alchymisten und Geistesbeschwörer beschämt worden sind, die sich mit einem von diesen Dingen befasst haben. Mache mir aber damit keinen Einwand, dass jene Leute Thiere zu schaffen vermögen, wie Bienen aus Rindfleisch und Mücken aus Wein²⁾. Denn das ist nicht eine Folge ihrer Messung und Thätigkeit, sondern gemachter Erfahrungen. Man hat gefunden, dass aus der Begattung das Kind entsteht, der Mensch hat aber dabei nichts mehr zu thun, als den Samen in einen zu seiner Aufnahme und Entwicklung vorbereiteten Boden zu legen, doch die Abwägung der Verhältnisse, welche ihm menschliche

¹⁾ Dieser Gedanke wiederholt sich ausserordentlich oft. Vgl. I 79, 98, 99, II, 50, III 7, 23 u. s. w. Siehe Faust II (Laboratorium)

Nun lässt sich wirklich hoffen,
Dass, wenn wir aus viel hundert Stoffen
Durch Mischung — denn auf Mischung kommt es an —
Den Menschen gemächlich componiren
In einem Kolben verlutiren
Und ihn gehörig cohobiren,
So ist das Werk im Stillen abgethan.

Der Verfasser wirft hier ohne Zweifel einen missbilligenden Seitenblick auf die speculativen Ausschweifungen der Alchymisten vgl. I 77 ff. siehe weiter unten § 53.

²⁾ Der Verf. meint, dass diese Thiere scheinbar aus faulem Fleische oder Wein hervorgehen, wohin die Weibchen ihre Eier abgelegt hatten, aber deswegen dürfe man nicht glauben, dass sie aus den faulenden Stoffen selbst entstanden seien.

Gestalt geben, ist lediglich Sache des Schöpfers. So ist auch die Abwägung des lebendigen Volkes, welches als Wohnsitz des göttlichen Einflusses würdig gehalten ward, allein Gottes Werk. Dieses Wägen und Messen muss von ihm gehört werden, und nicht soll man über sein Wort klügeln, wie es heisst: „Keine Weisheit, keine Vernunft vor Gott¹⁾“. Welches Mittel hältst du für geeignet, unseren Vätern ähnlich zu werden, ihnen nachzuahmen und unsererseits nicht über das Gesetz zu klügeln?

24. Al-Chazarî: Dahin kommen wir nur durch Ueberlieferung ihrer Lehren und indem wir uns auf ihre Thaten stützen, wenn jemand gefunden wird, dem eine Gemeinschaft über die Ueberlieferung einer anderen Glauben schenkt, wo aber wegen ihrer Menge keinerlei Verabredung stattfinden kann, welche die Tôra mit ihren Folgerungen und Erklärungen von Moses her klar im Herzen bewahrte oder in Schriften niedergelegt sein liesse.

25. Der Rabbi: Was meintest du, wenn in einer oder zwei [oder drei] Schriften sich eine Abweichung fände?

26. [Al-Chazarî: Man suche die Mehrzahl der Schriften nach.²⁾] Denn die Mehrheit ist von der Unwahrheit jedenfalls frei; die Minderheit lasse man. Ebenso geschieht es mit den Ueberlieferern; wenn bei der Minderheit Abweichungen vorkommen, wendet man sich zur Ansicht der Mehrheit zurück.

27. Der Rabbi: Was würdest du aber über einen Buchstaben sagen, der dem widerspricht, was man vernunftgemäss erwarten sollte, z. B. צדו צעדינו³⁾, meinst du nicht,

¹⁾ Spr. 21, 30. ²⁾ Nicht im Text.

³⁾ Klagel. 4, 18. Der Verf. meint, צדו müsse hier eigentlich einen besseren Sinn geben. Ibn Esra spricht darüber im Zachut und führt noch andere Beispiele an wie רטאל Num. 2, 14 und רטאל ib. 7. 42. — דודנים Gen. 10, 4. רודנים 1. Chron. 1, 7. Man kann dazu noch rechnen חמרן Gen. 36, 26. חמרן 1. Chron. 1, 41 u. s. w. J. E. meint aber צדו wegen des folgenden ברחבתינו aufrecht halten zu müssen (Muscato).

dass es צרו ferner לא נשא לשוא נפש¹⁾, dass es נפש heissen sollte. Und so unzählige und unbegrenzte Fälle.

28. Al-Chazarî: Wenn der Vernunftschluss über diesen und ähnliche Fälle Gewalt hätte, dann würde er sämtliche Schriften zuerst in einzelnen Buchstaben, dann in den Wörtern, dann in den Satzverbindungen, dann in den Vocalen und Accenten verändern, wodurch auch jedesmal der Sinn geändert würde. Wie viel Versen kann man nicht dadurch einen ganz entgegengesetzten Sinn geben, wenn man eins von diesen Theilchen ändert, geschweige alle!

29. Der Rabbi: Und wie, glaubst du, hat Moses sein Buch den Kindern Israels hinterlassen?

30. Al-Chazarî: Zweifellos als nacktes Buch ohne Vocale und Accente, wie wir heute die Tôrarollen sehen. Denn unmöglich konnte [darüber im Volke eine Verabredung stattfinden, so wenig als²⁾] über das ungesäuerte Brod des Passahfestes und die anderen Vorschriften desselben, welche „zum Andenken an den Auszug aus Egypten“ eingesetzt sind und sich als Bewahrheitung des Auszuges aus Egypten in den Gemüthern der Israeliten in fortlaufenden Handlungen festgesetzt haben, über die, ohne auf Widerstand zu stossen, in irgend einem Jahre übereinzukommen ganz unmöglich gewesen wäre.

31. Der Rabbi: Es ist also kein Zweifel, dass man das Buch mit A-, U-, I- und Umlaut,³⁾ mit Sch'wâ und Accenten auswendig wusste, die Priester weil sie seiner beim Tempeldienst und um „die Israeliten zu belehren“ bedurften, die Könige aber, weil ihnen der Befehl geworden war: „es soll bei ihm sein, und er soll alle Tage seines Lebens darin

¹⁾ Ps. 24, 4 K'ri. נפש Der Verfasser will damit beweisen, dass die Mâsôrah ebenfalls als überliefertes Gesetz zu betrachten sei, die Karaiten hingegen seien ohne diese Ueberlieferung gewissermassen rathlos; siehe weiter unten.

²⁾ Lücke im Text. ³⁾ Imâla, eigentlich Verdunkelung des a in ae, e, hier die Hinneigung eines Vocales zu einem anderen derselben oder einer anderen Klasse.

lesen¹⁾“. Die Richter wussten es auswendig, um Recht zu sprechen, die Mitglieder des Synhedriums, weil sie auf den Satz hingewiesen waren: „Und ihr sollt sie beobachten und ausüben, denn sie ist eure Weisheit und Einsicht²⁾“, die Gottesfürchtigen, um Lohn zu empfangen und die Heuchler, um sich einen guten Namen zu machen. Man setzte nun die sieben Hauptvocale und die Accente als Zeichen für die Formen ein, denen sie als Träger der Ueberlieferung von Moses her dienen. Was glaubst du wohl von jenen, welche die Schrift zuerst mit einer festen Versabtheilung, Vocalen, Accenten, die Mâsôrâh mit der Auswahl voller oder mangelhafter Schreibung versehen, sogar die Buchstaben gezählt und mit Genauigkeit festgestellt haben, dass das Wâw des Wortes ׀׀׀³⁾ die Mitte der Tôra sei und die einzelnen unregelmässigen Kâmez, Patach, Zêrê und Segôl herauslasen. Hältst du diese Bemühungen für nützlich oder zwecklos oder für eine pflichtgemässe Beschäftigung?

32. Al-Chazarî: Jedenfalls für eine pflichtgemässe Arbeit, die zugleich eine Einzäunung des Gesetzes ist, damit man nicht dazu komme, dasselbe zu verändern, und überdies eine merkwürdige Wissenschaft. Denn in der Setzung der Vocale und Accente zeigt sich eine Ordnung, die nur von einer durch höhere Einflüsse unterstützten Kenntniss ausgehen kann, zu der unsere Kenntnisse durchaus in keinem Verhältniss stehen. Auch kann die Menge dies in jedem Falle auch nur von Vielen oder einem Gottgefälligen angenommen haben, und wenn sie es von einem Einzelnen empfangen hatte, konnte dies nur ein Prophet oder ein vom göttlichen Einfluss Unterstützter gewesen sein. Denn den Gelehrten, der diese Unterstützung entbehrt, kann derjenige, der ihm an Wissen nahe steht, auffordern zu thun, wie er.

¹⁾ Deut. 17, 9. ²⁾ ibid 4, 6. ³⁾ Lev. 11, 42. Siehe Kidduschim 30 a, Mass. Sôfrim 9, 2.

33. Der Rabbi: Demnach ist die Anerkennung der Ueberlieferung uns sowohl, als den Karaiten und einem Jeden Pflicht, der da eingesteht, dass diese Tôra, wie sie vorliegt und nach jener Form gelesen wird, die Tôra Moses ist.

34. Al-Chazarî: Genau so sprechen auch die Karaiten. Aber da die Tôra vollständig vorhanden ist, glauben sie die Ueberlieferung entbehren zu können.

35. Der Rabbi: Da sei Gott davor! Zu diesem nackten Buche Moses [brauchen wir] für seine Wörter und deren Aussprache so viele überlieferte Klassen von Vocalzeichen, Accenten, Verstheilern und mäsoretischen Angaben, um wie viel eher ist dies für das Wortverständniss nothwendig, weil die Bedeutung eines Wortes einen weit grösseren Spielraum hat, als die Aussprache desselben. Sieh, als Gott zu ihnen sagte: Dieser Monat sei euch der erste der Monate¹⁾, da zweifelte Niemand, ob er die Monate der Kopten — nämlich der Egypter — unter denen sie wohnten, gemeint hatte, oder die der Syrer, beziehungsweise der Chaldäer, welche die Landsleute Abrahams in Ur-Kasdim waren, oder Sonnen- oder Mondmonate [oder Mondjahre²⁾], insofern³⁾ diese dann, wie im Schaltjahre, mit den Sonnenjahren in Uebereinstimmung zu bringen wären. Ich möchte von den Karaiten über dies und ähnliches eine befriedigende Antwort haben, dann würde ich mich zu ihrer Ansicht bekehren; denn ich lasse mich gern aufklären, möchte eine Antwort, wenn ich sie über die Bedingungen frage, welche das Thier zum Genusse erlaubt machen, was der Sinn des Schlachtens, ob

¹⁾ Exod. 12, 2.

²⁾ Nicht im arab. Text, aber unentbehrlich, da der Verf. auf die Einschaltung des zweiten Adar hinzielt.

³⁾ Hier hat der Uebersetzer ein anderes Wort vor sich gehabt als in unserem Text steht, der aber ohne Zweifel den Sinn klarer wiedergibt. Siehe die betr. Textnote.

dieses vielleicht nur Stechen oder Todtschlagen ist, wie es recht gemacht werden muss, warum das von Nichtisraeliten Geschlachtete unerlaubt ist, was zwischen dem Schlachten und Enthäuten liegt, sowie über die weitere Zurichtung. Dann möchte ich mir das verbotene Fett erklären lassen, während es doch im Magen und in den Eingeweiden mit dem erlaubten zusammenliegt, und sonst noch allerlei über die Reinigung des Fleisches; er soll mir die Grenze zwischen dem erlaubten und unerlaubten Fette angeben, damit das eine mit dem anderen nicht ineinander gerathe, soll mir erklären, ob der — nach ihrer Ansicht verbotene — Fettschwanz einen bestimmten Endpunkt hat, bis zu welchem er erlaubt ist. Denn der eine mag vielleicht nur das Schwanzende allein, ein anderer das ganze Hintertheil verbieten. Ich will von ihm eine Erklärung über die erlaubten und verbotenen Vögel, mit Ausschluss der gewöhnlichen, wie der Taubenarten, woher er weiss, dass Hahn, Gans, Ente und Rebhuhn nicht zu den unreinen zu zählen sind. Ich will von ihm die Grenze bestimmt haben, wie weit „man am Sabbath nicht gehen darf von seinem Orte“, wenn darunter sein Haus, sein Viertel, sein Besitzthum — wenn er viele Gebäude besitzt — oder sein Platz, sein Bezirk, oder sein Land verstanden werden sollen; denn das Wort „Ort“ kann alles dies und noch mehr bezeichnen. Ferner möchte ich von ihm erfahren, wo das Verbot des Arbeitens am Sabbath beginnt, was Feder und Schreibzeug an der Verbesserung der Tôrarolle hindert, was das Heben eines schweren Buches und des Tisches wie allerlei Speisen, die Bewirthung von Gästen und die Beschäftigung mit allem erlaubt macht, womit der Gast seinen Wirth in Anspruch nimmt, obwohl sie doch Ruhetag haben, dieser aber trotzdem mit Arbeit überhäuft ist. Dies gilt ja noch weit mehr von seinen Slaven und Frauen, da es ja heisst: damit dein Knecht und deine Magd ruhen wie du¹⁾;

¹⁾ Deut. 5. 15.

weswegen ferner das Reiten auf Pferden von Nichtisraeliten und der Handel am Sabbath verboten sind. Dann, möchte ich, soll er mir nach den beiden Abschnitten: „Und dies sind die Gesetze¹⁾“ und „Wenn du in den Krieg hinausziehst²⁾“ zwischen zwei Gegnern ein Urtheil fällen. Denn was in der Tōra klar erscheint, ist dunkel, geschweige das dunkle, weil man sich immer nur auf die mündliche Ueberlieferung verliess. Ferner wünschte ich zu sehen, welche Verordnungen und Entscheidungen er in sämtlichen Erbangelegenheiten fällen wird, wenn er sich dabei auf die Geschichte der „Töchter des Z'lafchâd“ stützen will, in welcher Weise er die Beschneidung, die Schaufäden, die Laubhütte zu Stande bringen wird. Er soll mir erklären, wieso er verpflichtet ist, zu Gott zu beten, woher er glaubt, dass es dort nach dem Tode Belohnung und Bestrafung gebe, wie man sich bei Gesetzen zu verhalten habe, die einander stören — wie Beschneidung am Sabbath, das Passahopfer am Sabbath — welches Gebot welchem weichen müsse, und so vielerlei, das im Ganzen herzuführen zu weit führen würde, geschweige im Einzelnen. Hast du, König der Chazaren, je von einem Buche gehört, das die Karaiten über einen der von mir erwähnten Gegenstände besitzen, welches, in ununterbrochener Reihenfolge überliefert, ihnen keinerlei Abweichungen in Lesarten, Vocalen, Accenten, Verbot, Erlaubniss und Entscheidungen gestattet?

36. Al-Chazarî: Solches habe ich von ihnen weder gesehen, noch gehört, aber ich sehe, dass sie sehr glaubenseifrig sind.

37. Der Rabbi: Dies gehört, wie ich dir gesagt habe, in das Gebiet des Klügelns und Grübelns. [Diejenigen welche] zum Zwecke des Himmelsdienstes über die Gottesverehrung [klügeln³⁾], sind allerdings glaubensrühriger, als derjenige,

¹⁾ Exod. 21, 1. ²⁾ Deut. 21, 10.

³⁾ Beide Parenthesen fehlen im Original.

der den ihm befohlenen „Dienst Gottes“ nur ausübt. Denn diese gehen bei ihrer Ueberlieferung sicher, und ihre Seele ist ruhig wie jemand, der sich in der Stadt bewegt, ohne dass sie sich auf den Einspruch eines Gegners vorzusehen haben; jene aber gleichen einem in der Wüste Irrenden, der nicht weiss, was ihm begegnen kann, er muss sich mit allerlei Waffen rüsten und, kundig des Krieges und darin geübt, auf Kampf vorbereiten. Wundere dich daher nicht, wenn du sie zähe siehst, und, verliere den Muth nicht, wenn dir die Anhänger der Ueberlieferung — die Rabbaniten — schwach vorkommen; denn jene suchen eine Festung, in der sie sich verschanzen können, während diese sich in einer von Alters her wohlverwahrten Stadt auf ihren Lagerstätten zum Schlafe niedergelegt haben.

38. Al-Chazarî: Alles, was du sagst, ist überzeugend, weil das Gesetz vorschreibt, dass nur eine Lehre und ein Gesetz sein solle, während es, wenn ihr Gedanke zur Geltung kommen sollte, viele Gesetze geben würde und zwar je nach der Anschauung jedes einzelnen von ihnen.¹⁾ Ja der Einzelne würde nicht bei einem Gesetz stehen bleiben. Denn er gewinnt täglich neue Ansichten und vermehrt sein Wissen, er trifft jemanden, der ihn mit einem Beweise widerlegt, und seine Antwort ist die Bekehrung zu seines Gegners Ansicht. Finden wir sie aber in Uebereinstimmung, dann wissen wir genau, dass sie von Einem oder Vielen, die vor ihnen gelebt haben, eine Ueberlieferung besitzen. Wir sollten ihnen in dem Falle die Uebereinstimmung leugnen und sagen: „Wie ist es möglich, dass ihr über dieses Gesetz in Uebereinstimmung seid, während der Verstand den Ausspruch Gottes verschiedenfach auslegt“. Wenn sie dann

¹⁾ Einer der stärksten Beweise gegen die Karaiten. Denn, wie auch aus dem folgenden hervorgeht, mussten sie sich in ihren Anschauungen entweder völlig zersplittern oder, wenn sie der Autorität eines Einzelnen folgten, eine Inconsequenz begehen.

sagen: „Das war die Ansicht Anans, oder Benjamins, oder Sauls¹⁾ oder anderer“, sollten sie eher einen überlieferten Beweis von solchen annehmen, die älter und der Ueberlieferung würdiger waren, nämlich den Weisen. Denn diese waren Viele, jene aber sind nur Einzelne, die Ansicht der Weisen lehnt sich auf Ueberlieferung von Propheten, jene haben nichts als ihre Speculation allein, die Weisen sind mit einander in Einklang, jene in Widerstreit; die Worte der Weisen stammen „von dem Orte, den der Herr erwählt“, und selbst wenn sie blos nach ihrer Ansicht allein urtheilten, müssten wir sie annehmen, was bei jenen nicht der Fall ist. Ich wollte, ich wüsste, was sie über die Frage nach der Monatsbestimmung²⁾ zur Antwort geben würden. Ihre Gelehrten folgen, wie ich sehe, im Einschalten des Adar in den Adar den Rabbaniten, trotzdem aber machen sie denselben beim Erblicken des Tischrineumondes den folgenden Einwand: „Wie könnt ihr das Fasten des Versöhnungstages am neunten Tischri begehen?“³⁾ — Schämen sie sich nicht?

¹⁾ Begründer u. vornehmste Lehrer der Karaiten, vgl. Cassela. a. O. S. 249.

²⁾ Wörtl. „Dieser Monat u. s. w.“ Exod. 12, 2. Die Bestimmung des Neumondes bildete in der Folge einen der vorzüglichsten Streitpunkte zwischen Rabbaniten und Karaiten. Erstere gaben die ursprüngliche Monatsbestimmung nach dem Sichtbarwerden der neuen Mondsichel auf und legten die Berechnung zu Grunde, letztere hingegen haben die alte Bestimmungsart aufrecht erhalten und bestimmen den neuen Monat nicht eher, als bis sie den Mond wirklich gesehen haben, wobei sie auch äussere Einflüsse, wie bewölkten Himmel gelten lassen. In Bezug auf die Einschaltung des zweiten Adar stimmen sie aber mit den R. überein.

³⁾ Wie Muscato ausführt, denkt der Verf. hier an die Mischna: Rosch Hasch. II, 8, 9, wo eine Meinungsverschiedenheit zwischen R. Gamliël und R. Josua zu Tage tritt. Letzterer muss sich aber der Autorität des Oberhauptes des Gerichtes fügen, und R. Dôsa beweist ihm, dass die Bestimmungen eines jeden Bêth Dîn ebenso bindend seien, als die von Moses selbst herrührenden. Aber auch in Bezug auf blosse Berechnung kann der Versöhnungstag nicht anders als auf den 10. Tischri fallen, da dies durch ganz bestimmte Regeln festgesetzt ist, wie, dass Elûl niemals mehr als 29 Tage hat, dass Rosch Hasch. und Jôm Kippur nur auf bestimmte

Sie wissen ja nicht einmal, wenn sie einschalten, ob dieser Monat Elül oder Tischri ist, oder, ob Tischri oder Marcheschwân ist, wenn sie nicht einschalten. Sollten sie nicht lieber sagen: Wir sinken unter, aber wir fürchten uns nicht vor der Nässe¹⁾, wir wissen nicht, ob jener Monat Tischri oder Marcheschwân oder Elül ist, wie können wir denjenigen, in deren Fusstapfen wir treten und von denen wir lernen, den Einwand machen: „Fastet ihr am neunten oder zehnten Tischri?“

39. Der Rabbi: Unser Gesetz gründet sich auf die „Verordnung an Moses von Sinai“ oder „von dem Orte, den der Herr erwählt“, „denn von Zion geht die Lehre aus und das Wort Gottes von Jerusalem²⁾“ — angesichts jener Richter, Volksführer, Priester und Mitglieder des Synhedriums. Uns ist befohlen, dem für jede Zeit eingesetzten Richter zu gehorchen, wie es heisst: „Oder zu dem Richter, der in jenen Tagen sein wird,“ „du sollst fragen, und man wird dir das Wort des Rechtes sagen, du sollst thun gemäss diesem Worte, das sie dir von jenem Orte aus verkünden werden, den der Herr erwählen wird, und sollst Acht haben, ganz so zu thun, wie sie dich lehren werden“; ferner: „der Mann, der absichtlich

Wochentage fallen können u. s. w. Die Karaiten hingegen, wenn sie den R. auch Unsicherheit wegen des einen Tages vorwerfen, könnten aus ihrer directen Herleitung vom geschriebenen Gesetz nicht einmal eine Norm für die Einschaltungen finden, so dass sie in der That ungewiss wären, ob sie überhaupt Elül oder Tischri hätten. Vgl. Cassel S. 250 Anm. 2 und Muscato.

¹⁾ Sprichwörtlich: Wir versinken im Wasser, achten aber nicht darauf, dass wir ertrinken könnten, sondern sind nur ohne Furcht, dass wir durchnässt werden. Der Verf. will ihnen damit das Unsinnige ihrer Behauptung nahe legen. Uebers. ist hier abweichend, J. T. scheint in dem Wortlaut des (leider hier verderbten) Orig. einen starken Hebraismus gesehen zu haben. (Vergl. die betr. Textnote). Man könnte demgemäss, allerdings gezwungen, übersetzen: Was wir aber fürchten (ist) die Nässe — oder aber als Frage: Was fürchten wir uns u. s. w.

²⁾ Jes. 2, 3.

handelt, um nicht auf den Priester zu hören, dieser Mann sterbe, und du sollst das Böse aus deiner Mitte fortschaffen“, wobei der Ungehorsam gegen den Priester oder den Richter durch den Ausspruch: „Und du sollst das Böse aus deiner Mitte fortschaffen“, an die schwersten Sünden angereicht wird. Darauf folgt: „Das ganze Volk soll es hören und sich fürchten, dass es fürder nicht freventlich handle“¹⁾. Dies bezieht sich auf jene Zeit, als die alte Tempelordnung mit Gottesdienst, Synhedrium und all den übrigen Abtheilungen bestand, welche diese Ordnung vollständig machten, als der göttliche Einfluss offenbar, entweder durch Prophetie, oder durch höhere Unterstützung oder durch Inspiration mit ihnen in Verbindung stand, wie es zur Zeit des zweiten Tempels der Fall war. So, wie sie da waren, war weder Verabredung noch Uebereinstimmung möglich. Daher entstand die Pflicht, am Purimfeste die Megillâh zu lesen. Wir können sagen: „Der uns befohlen hat die Megillâh zu lesen“ und „die Chanukkâhlichter anzuzünden“ oder „das Hallél zu vollenden“ oder nur (theilweise) „zu lesen“ und „über das Waschen der Hände“ und „das Gebet des Erub“ u. s. w. Wären unsere Gebräuche erst nach dem Exil entstanden, so würden sie nicht Gesetze heissen und keinen Segensspruch erfordern, man würde sie vielmehr Verordnung oder eben Gebrauch nennen, und so geht der grösste Theil unserer Gesetze auf Moses zurück als „Verordnung an Moses von Sinai“. Auf diese Weise war es möglich, dass ein Volk vierzig Jahre hinlänglichen Lebensunterhalt, und soviel ihrer auch waren, genügend Kleidung und Wohnung fand, Moses war bei ihnen, die Gottheit verliess sie nicht, und er gab ihnen allgemeine und Einzelgesetze. Wäre es nicht ungereimt, wenn sie nicht zu jeder Zeit nach den Einzelheiten gefragt und deren Erklärungen und Eintheilungen weiter überliefert hätten? Wir lesen den Satz: „Und ich will die Gesetze

¹⁾ Deut. 17, 9–13.

Gottes und seine Lehren verkünden¹⁾“, und zuletzt sagt er zu ihnen: „Denn das ist eure Weisheit und eure Einsicht vor den Augen der Völker, welche alle diese Gesetze hören werden²⁾, und sie werden sagen: Wirklich ein weises und einsichtsvolles Volk ist diese grosse Nation“. Wer diesen Satz Lügen strafen will, braucht in der That nur auf die Karaiten hinzusehen, wer ihm aber zustimmen mag, der sehe auf die in Mischnah und Talmud enthaltenen Wissenszweige, die doch nur einen geringen Theil von den zahlreichen Kenntnissen der Natur-, metaphysischen, mathematischen und astronomischen Kenntnisse ausmachen. Er wird dann sehen, dass ihnen ihrer Kenntnisse wegen in Wahrheit vor allen Völkern Ruhm gebührt. Einige unserer Gesetze stammen unter den erwähnten Bedingungen „von dem Orte, den Gott erwählen wird“. Die Prophetie dauerte ja noch vierzig Jahre³⁾ während des zweiten Tempels fort, und Jeremias lobte in seiner Prophezeiung die Männer des zweiten Tempels, ihre Frömmigkeit, Weisheit und Gottesfurcht. Wem wir uns nun nicht auf jene Männer stützen, auf wen sollen wir uns berufen! Wir sehen ja, was nach Moses bestimmt und zum Gesetz erhoben worden ist. Salomo z. B. erklärte das „Innere des Vorhofes“ für heilig, brachte Opfer mit Umgehung des Altares und feierte das Laubhüttenfest zweimal sieben Tage⁴⁾. David und Samuel richteten die Ordnung der Tempelsänger ein⁵⁾, was zum feststehenden Gesetz wurde. Salomo baute zu dem von Moses in der Wüste errichteten Heiligthume manches hinzu und liess manches hinweg⁶⁾, Esra legte seiner Gemeinde beim zweiten Tempel die Steuer eines drittel Schekel auf⁷⁾, an die Stelle der Bundeslade setzte man ein Steinpflaster und hängte den Vorhang davor,

¹⁾ Exod. 18, 16. ²⁾ Deut. 4, 6. ³⁾ Siehe unten § 65.

⁴⁾ 1 Kön. 8, 64 f. II. Chron. 7, 7—9. ⁵⁾ 1 Chron. 9, 22.

⁶⁾ Tôsefta Sôta cap. 13, vgl. Cassel p. 257 Anm. 5. ⁷⁾ Neh. 10, 33.

weil man wusste, dass die Lade dort aufbewahrt gewesen war¹⁾.

40. Al-Chazarî: Wie kann dies bestehen neben dem Gebote: „Du sollst nichts dazu thun und nichts davon hinwegnehmen²⁾“?

41. Der Rabbi: Dies ward eigentlich nur zur Masse des Volkes gesagt, damit sie nicht grübelten und klügelten und nach eigener Einsicht Gesetze bildeten, wie es eben die Karaiten machen. Es empfiehlt, den nachmosaischen Propheten, Priestern und Richtern zu gehorchen, wie es über den Propheten heisst: „Einen Propheten werde ich ihnen aufstehen lassen u. s. w. . . . und er wird ihnen alles mittheilen, was ich ihm befehlen werde³⁾“. Von den Priestern und Richtern wird gesagt, dass man ihren Entscheidungen gehorchen solle. Der Ausspruch: „Ihr sollt zu dem, was ich euch befehle, nichts hinzugeben und nichts davon wegnehmen u. s. w.⁴⁾“ bedeutet nämlich: was ich euch durch Moses und durch „einen Propheten aus deiner Mitte von deinen Brüdern“ auf Grund der für die Prophetie festgestellten Bedingungen oder das, worüber Priester und Propheten „von dem Orte aus, den Gott erwählen wird“ übereingekommen sind, befohlen habe. Denn sie fanden bei der Schechinah Unterstützung, und weil sie vielköpfig waren, war eine dem Gesetze widersprechende Uebereinkunft unmöglich, noch weniger war irrigere Meinung möglich, da sie ein durch Erbschaft gewonnenes und

¹⁾ Siehe Mischnah Jôma 5, 2, 3. Schon seit der Zeit der ersten Propheten befand sich dort an Stelle der von König Josia fortgeschafften Bundeslade (Tösefta Sôta cap. 13, Séder Olam cap. 24. Mischnah Schek. 6, 1, 2 und andere Quellen) ein Stein mit Namen Schthijâh, auf welchen der Hohepriester beim Eintritt in das Allerheiligste die Rauchpfanne setzte. Andere talmudische Autoritäten behaupten dagegen, dass die Lade mit nach Babel fortgeschleppt worden sei.

²⁾ Deut. 13, 1. Der natürliche Ausgangspunkt für die Angriffe der Karaiten. Vgl. dazu Cassel p. 251. Anm. 4. ³⁾ Deut. 18, 18.

⁴⁾ ibid. 4, 2.

durch Naturanlagen erworbenes ausgebreitetes Wissen besaßen und der Ueberlieferung gemäss das Synhedrium die Pflicht hatte, in sämtlichen Wissenschaften eingehend bewandert zu sein¹⁾. Wie viel mehr war dies der Fall, da die Prophetie oder deren Stellvertreter, das Bath Kôl, und dergl. kaum von ihnen sich trennte. Gesetzt auch, wir räumten den Karaiten ein, was sie uns in der Auffassung der Sätze „am Nachtage des Sabbath“ und „bis zum Nachtage des Sabbath²⁾“ entgegenhalten, dass damit der Sonntag gemeint sei; wir sagen dann, dass einer der Richter, der Priester oder der frommen Könige in Uebereinstimmung mit dem Synhedrium und allen Weisen gefunden hatte, dass in dieser Zahl lediglich die Absicht lag, zwischen den „ersten Früchten der Gerstenernte“ und denen „der Weizenernte“ einen Zeitraum von fünfzig Tagen zu schaffen und sieben Wochen, jene „sieben vollkommene Sabbathe“ zu beobachten. Die Schrift hat uns mit einem Anfangstage in der Woche nur ein Beispiel gegeben, indem sie sagt: Wenn der Anfang auf den Zeitpunkt „des Anfanges der Sichel an der Saat³⁾“ und auf einen Sonntag fällt, dann wartet ihr wieder bis zum Sonntag. Wir haben daraus den Schluss zu ziehen, dass, wenn jener Anfang auf einen Montag fällt, wir bis zum Montag zu warten haben. „Das Anfangen der Sichel“ ist uns überlassen, sobald wir sehen, dass wir damit gut anfangen können, und von da an zählen wir. Man hat nun festgesetzt, dass das der zweite Tag des Passahfestes sein solle, und darin liegt auch kein Wider-

¹⁾ Siehe II, 64. ²⁾ Lev. 23, 11, 15, 16.

³⁾ Deut. 16, 9. Uebers. weicht hier ab (siehe die betr. Textnote). Dieser Streitpunkt war schon von den Sadducäern aufgegriffen worden, da sie שבת (siehe vor. Anm.) wörtlich nahmen, und die K. fanden darin auch ihrerseits einen wirksamen Angriffspunkt. Die R. übersetzen hingegen שבת in V. 11 und 15 mit Feiertag, v. 16 mit Woche, sodass „der Anfang der Sichel“ immer auf den zweiten Tag des Passahfestes fällt. Es ist nicht zu läugnen, dass die Erwiderung des Verf. zum Schlusse des Paragr. etwas schwankend wird.

spruch gegen die Tōra. Dies muss als Gesetz anerkannt werden; denn es kommt unter den erwähnten Bedingungen „von dem Orte, den der Herr erwählen wird“. Vielleicht geschah es gar durch eine göttliche Eingebung, was immer möglich ist, und wir sind dadurch von der Verwirrung derjenigen frei, die Verwirrung zu stiften suchen.

42. Al-Chazarî: Mit diesen unwiderleglichen, allgemeinen Sätzen hast du, Rabbi, mehrere specielle abgeschnitten, die ich als Beweisgründe der Karaiten vorzubringen im Sinne, und durch die ich geglaubt hatte, dich zum Schweigen zu bringen¹⁾.

43. Der Rabbi: Wenn die allgemeinen Grundsätze klar sind, dann achte nicht weiter auf die Einzelheiten. Wie oft dringt in sie der Irrthum ein, ausserdem sind sie endlos, da sie sich weit verzweigen, und diejenigen, die sie von verschiedenen Seiten betrachten, beständig irre gehen werden. Jemand, bei dem die Gerechtigkeit des Schöpfers feststeht, wie dass seine Weisheit allumfassend sei, wird sich um das in dieser Welt auftretende Unrecht nicht zu kümmern brauchen. Es heisst ja: „Wenn du den Armen dem Druck, Recht und Gerechtigkeit dem Raub preisgegeben siehst im Lande, dann wundere dich nicht über die Sache²⁾“. Wer sich von der Fortdauer der Seele nach dem Untergange des Körpers durch Beweise überzeugt hat, wie dass sie nichts körperliches, sondern ein vom Körper gesondertes, engelartiges Wesen sei, der hat nicht auf das zu achten, was der Gedanke ihm entgegnet, dass die Seelenthätigkeit während des Schlafes oder einer die Denkkraft gefangen haltenden Krankheit unterbrochen, dass sie der jeweiligen Beschaffenheit des Körpers unterworfen sei, und was sonst dergleichen verwirrende Gedanken sind.

44. Al-Chazarî: Alles das lässt mich unbefriedigt,

¹⁾ Uebers. „dich zu erzürnen“, siehe die betr. Textnote.

²⁾ Koh. 5, 7.

so lange ich mich mit dir nicht über jene speciellen Sätze ausgesprochen habe, wenn ich mir dadurch auch eine Blöße gebe, da ich die von dir ausgeführten allgemeinen bereits zugestanden habe.

45. Der Rabbi: Sprich was du willst.

46. Al-Chazarî: Lautet nicht das Vergeltungsrecht in unserer Tôra: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ und „wie er einem Menschen einen Fehler beibringt, so soll auch ihm beigebracht werden ¹⁾“?

47. Der Rabbi: Heisst es nicht gleich darauf²⁾: „Wer ein Vieh erschlägt, soll es bezahlen Leben für Leben?“ Ist das nicht das Lösegeld? Es ist doch nicht gesagt: „Wer dein Pferd todtschlägt, dem schlage sein Pferd todt“, vielmehr: „Nimm sein Pferd; denn was nützt es dir, sein Pferd todtzuschlagen? Ganz in derselben Weise nimm den Geldwerth der Hand dessen, der deine Hand abgehauen hat; denn du hast keinen Nutzen, wenn du ihm auch die seine abhauest!“ Und welche dem Verstande zuwiderlaufenden Urtheile umfasst erst der Satz: „Wunde um Wunde, Beule um Beule“. Wie sollen wir das genau feststellen? Der eine stirbt vielleicht an seiner Wunde, der andere an genau derselben nicht, oder wie sollen wir feststellen, dass es genau dieselbe ist? Wie können wir dem Einäugigen sein Auge ausstechen, um dem gerecht zu werden, der zwei Augen hat, wodurch der eine völlig blind, der andere einäugig würde, während die Tôra doch befohlen hat: „Wie er einem Menschen einen Fehler beibringt, so soll ihm beigebracht werden?“ Was habe ich übrigens nöthig, mit dir über diese speciellen Sätze zu sprechen, nachdem ich dir die Nothwendigkeit der Ueberlieferung, die Wahrhaftigkeit der Ueberlieferer, ihre

¹⁾ Lev. 24, 20, Exod. 21, 24.

²⁾ Dieser Vers steht unmittelbar vorher, der Verf. hat die Verwechselung begangen, weil er wahrscheinlich aus dem Gedächtniss citirt hat. Vgl. Cassel S. 262 Anm. 1.

Grösse und ihren Religionseifer bereits vorher auseinander-gesetzt habe?

48. Al-Chazarî: Hierbei wundert es mich, dass ihr die Reinigungsgesetze beobachtet ¹⁾).

49. Der Rabbi: Unreinheit und Heiligkeit sind zwei einander entgegengesetzte Begriffe, von denen der eine ohne den anderen nicht gedacht werden kann; wo keine Heiligkeit, da keine Unreinheit. Denn die Begriffe der Unreinheit bedeuten lediglich etwas, was dem damit behafteten verbietet, heiligen Gegenständen zu nahe zu kommen, die Gott für sich ausgesondert hat: Priester, deren Speisen, Kleidungsstücke, Heben, Opfer, Tempel und vieles dergleichen mehr. In derselben Weise bedeuten die Begriffe der Heiligkeit ein Ding, welches dem damit Behafteten verbietet, sich vielen gewöhnlichen Dingen zu nähern. Diese Dinge hängen grösstentheils von der Gegenwart der Schechînah ab, die uns jetzt fehlt. Das für uns noch heute bestehende Verbot des Beischlafes mit einer Menstruirenden oder einer Wöchnerin gründet sich nicht auf Unreinheit, sondern ist ein selbstständiges göttliches Gebot. Was uns weiter geboten ist, uns von ihrer Gesellschaft fernzuhalten, überhaupt nicht viel mit ihnen zu verkehren, ist nichts anderes, als eine jener Umzäunungen und Umgränzungen, um zum Beischlafe gar keine Veranlassung zu geben. Die eigentlichen Unreinheitsgesetze haben für uns aufgehört, weil wir uns in unreinem Lande und unreiner Luft befinden, um so mehr, da wir uns fortwährend unter Gräbern, Kriechthieren, Aussätzigen, Flusssüchtigen, Leichen und ähnlichen Dingen bewegen. Das Aas ist uns nicht wegen seiner Unreinheit untersagt, sondern das Verbot des Aases ist ein selbstständiges Gesetz, wozu die Bestimmungen der Unreinheit einen Zusatz bilden. Wenn es nicht hiesse, „Esra hat für die Nachts Befleckten ein Tauchbad angeordnet,“ so wäre dies eben keine gesetzliche Verpflichtung,

¹⁾ Uebers. stark abweichend s. d. betr. Textnote.

sondern eine Pflicht der Reinheit und Reinlichkeit. Denn würden sie es im Sinne der Reinlichkeit aufnehmen, so wäre es dadurch nicht schlechter, wenn sie es nur nicht für ein gesetzliches zu betrachten denken. Denn sonst kommen sie ins Grübeln nach eigener Thorheit, machen Veränderungen am Gesetz und rufen Sectirerei, ich meine Spaltung der Meinungen, hervor, was der Anfang des Verfalles einer Religion ist, und dass sie aus dem Begriffe „einer Lehre und eines Rechtes“ heraustrete. Denn alles was wir uns von Berührungen, wenn auch hässlicher Dinge, leicht machen¹⁾, ist gering im Verhältniss zu ihren sectenerzeugenden Ansichten, so dass in einem Hause sich zehn Menschen mit zehn verschiedenen Ansichten befinden. Wären die Gesetze nach unserer Meinung nicht in feste unüberschreitbare Grenzen eingeschlossen, so wäre man davor nicht sicher, dass nicht ungehöriges eindrange und wesentliche Bestandtheile verloren gingen, weil man nach Schlussfolgerung und Neigung verfahren würde. Dem Karaiten erscheint es leichter, von zum Götzendienst verwendetem Gold, Silber, Weihrauch und Wein Genuss zu haben. In Wahrheit ist dem der Tod vorzuziehen²⁾. Dagegen sträubt er sich, selbst zu Heilzwecken von einem Schwein einen Gebrauch zu machen, wiewohl diese zu den leichteren Sünden gehört, die nur „Geisselstrafe“ im Gefolge haben³⁾. Ebenso gestattet er dem Nâsir eher Rosinen und Weintrauben zu essen, als sich an Honig- oder Aepfelwein zu berauschen. In Wahrheit ist das Gegentheil der Fall. [Jenes Verbot] erstreckt sich lediglich auf das, was vom Weinstock allein kommt, keines-

¹⁾ Uebers. stark abweichend s. d. betr. Textnote. Vgl. Magazin f. d. Wissensch. d. Judenth. Jahrg. 1883 S. 95.

²⁾ Was mit dem Götzendienst zusammenhängt, ist bekanntlich, selbst bei Lebensgefahr zu jedem Gebrauch verboten.

³⁾ Bei Lebensgefahr weichen sämtliche Gesetze mit Ausnahme von Götzendienst, Unzucht und Blutvergiessen den zwingenden Umständen z. B. Mischnah Jôma VIII, 1.

wegs lag die Absicht vor, den Rausch überhaupt zu verbieten, wie man vermuthen könnte; diese ist vielmehr ein nur Gott, seinen Propheten und Nahestehenden bekanntes Geheimniss. Man muss hierbei weder die Ueberlieferer, noch die den Schluss gezogen haben, darin für unwissend erklären; denn das Wort שֵׁכָר ist allgemein bekannt. Jene haben die Ueberlieferung, dass unter „Wein und Getränken“, bei den Priestern, alle Arten des Rausches eingeschlossen¹⁾ werden, während beim Násir nur das aus Trauben Gepresste verstanden wird. Jedes Gesetz hat gewisse, mit wissenschaftlicher Sorgfalt abgesteckte Grenzen, wenn sie in der Ausübung auch zuweilen unschön sind. Der Eifrige sucht sie allerdings zu vermeiden, ohne sie aber dadurch in das Gebiet des Unerlaubten zu versetzen, wie das Fleisch eines dem Tode nahen Thieres, welches zum Genusse erlaubt ist. Denn wir sind nicht gewiss, ob dieses Thier sterben werde, weil irgend jemand behauptet, dass es wieder gesund, folglich auch erlaubt werden könne. Das äusserlich gesunde Trêfâh-Thier ist verboten, weil es innerlich an einer tödtlichen Krankheit leidet und damit ganz unmöglich am Leben bleiben, noch davon geheilt werden kann; deswegen ist es verboten. Urtheilt man nach der eigenen Anschauung und Klügelei, so kommt man bei diesen Bestimmungen zu ganz entgegengesetztem Ergebniss. Folge daher bei solchen Gesetzesabzweigungen nicht dem Geschmack deiner Anschauung, die dich nur in religionsspaltende Zweifel versetzen würde, sodass du über keinen ihrer Punkte mit einem Freunde in Uebereinstimmung sein könntest. Denn jeder einzelne Mensch hat eigenen Geschmack und eigene Anschauung. Du musst nur die Grundsätze des mündlich und schriftlich Ueberlieferten und die durch Gebrauch festgestellten Schlussregeln näher ins Auge fassen, um die Abzweigungen auf die Wurzeln zurückzuführen. Wohin sie dich führen, das halte fest, sollten dein

¹⁾ Uebers. ist dieser Satz ausgefallen.

Sinn und Verstand davor auch Abneigung besitzen. Vermuthung und Anschauung fliehen ja auch das Nichtvorhandensein des leeren Raumes, während die Vernunftschlüsse von einem leeren Raum nichts wissen wollen. Die Anschauung flieht die unendliche Theilbarkeit des Körpers, der Vernunftschluss stellt sie als nothwendiges Gesetz hin. Die Anschauung verwirft, dass die Erde eine Kugel und dass sie der hundertundsechzigste¹⁾ Theil der Sonnenscheibe sei; so steht vieles durch astronomische Beweise fest, was die Anschauung leugnet. Alles was die Weisen erlaubt haben, thaten sie weder nach eigenem Dafürhalten, noch nach dem, was ihrem Denken klar erschien, sondern nach den Folgerungen der ererbten und überlieferten Wissenschaft; ebenso verfahren sie bei ihren Verboten. Wer ihre Weisheit zu begreifen nicht im Stande ist und ihr Wort nach eigener Auffassung aufnimmt, der mag sie ebensowenig anerkennen, wie das grösse Volk die Worte der Naturforscher und Astronomen. Wenn sie die Grenzen der Rechtsbestimmungen festsetzen und nach dem wahren Recht das Erlaubte und Verbotene erläutern, zeigen sie dir selbst, was an diesen Grenzen nicht schön ist. Sie finden es abschäulich, von einem am Tode liegenden Thiere zu geniessen²⁾, durch juridische Spitzfindigkeiten Geld zu gewinnen trachten, sich durch den Ausweg des Erüb³⁾ am Sabbath das Reisen zu gestatten, durch lösende Kunstgriffe Eheschliessungen einzugehen, Schwüre

¹⁾ Die späteren Ausgg. der Uebers. haben 166, vgl. IV, 3, S. 192 wo diese Zahl auch vom Verf. angegeben ist.

²⁾ Dessen Fleisch, wenn es noch rechtzeitig, ehe der natürliche Tod eintritt, geschlachtet wird, zum Genusse nicht verboten ist. Doch wird von mehreren, besonders frommen Männern erwähnt, dass sie sich solchen Fleisches enthielten, vgl. Chul. 37, b.

³⁾ Die bekannte „Verbindung“ (Vermischung), mit einem Orte, der jenseits der am Sabbath zu gehen gestatteten 2000 Ellen liegt. Diese Verbindung wird hergestellt, indem man am Ende des noch erlaubten Zieles eine für zwei Mahlzeiten ausreichende Speise niederlegt, wodurch

und Gelübde durch gewisse Umgehungen aufzulösen, welche vom Rechtsstandpunkte allerdings erlaubt, aber jeder religiösen Bestrebung bar sind. Beides ist aber zugleich nothwendig. Denn lässest du die rechtliche Anschauung allein gelten, dann würden allerlei derartige Erleichterungen überhand nehmen, deren man nicht mehr Herr werden könnte, lässt man hingegen die rechtlichen Grenzen, die gleichzeitig den Zaun des Gesetzes bilden, bei Seite und stützt sich nur auf den Religionseifer, so wird er Ursache zur Sectirerei, und alles geht zu Grunde.

50. Al-Chazarî: Wenn die Sache sich so verhält, so gebe ich gern zu, dass der Rabbanit, indem er diese beiden Gesichtspunkte vereinigt, nach innen und aussen vor dem Karaiten vieles voraus hat. Er wird ausserdem guten Muthes seines Gesetzes walten, weil es ihm von zuverlässigen Gewährsmännern überliefert worden ist, und weil seine Kenntniss von Gott herstammt. Denn wie weit des Karaiten Religionseifer auch gehe, sein Herz wird keine Ruhe finden, weil er weiss, dass sein ganzer Eifer lediglich Speculation und Klügelei ist, er ist nicht sicher, ob dies sein Thun gottgefällig ist, er weiss ferner, dass es unter den Völkern Viele giebt, die noch eifriger als er des Glaubens beflissen sind. — Jetzt hätte ich dich noch über den Erüb¹⁾ zu fragen, der eine Erleichterung des Sabbathgesetzes ist. Wie kann man, was Gott verboten hat, durch eine solche geringfügige und unbedeutende Künstelei erlaubt machen?

51. Der Rabbi: Verhüte Gott, dass eine Menge von Frommen und Weisen darin übereinkäme, einen von den Knoten des göttlichen Gesetzes lösen zu wollen! Sie wollten

man diesen Punkt gewissermaassen zu einem Wohnort macht, von dem aus wieder 2000 Ellen erlaubt sind. Die Compendien warnen indessen energisch vor Missbrauch.

¹⁾ Dieser Erüb ist jener andere, (ערוב הצרות) welcher innerhalb mehrerer zu verbindender Häuser und Höfe das Tragen aus den einen in den andern möglich machen soll.

ihn vielmehr fester knüpfen und sagten daher: Machet einen Zaun um das Gesetz. Zu den von ihnen gezogenen Umzäunungen gehört, dass sie verboten haben, aus privatem in öffentliches Gebiet [und umgekehrt¹⁾] hinaus und hinein zu tragen, was die Tôra doch eigentlich nicht verboten hat. Bei dieser Umzäunung kamen sie auf den Weg der Erleichterung, damit, was blosser Glaubenseifer verdankt wird, nicht dem Tôragesetz gleich erscheine und der Menschheit gleichzeitig im Verkehr als Erleichterung diene. Zu dieser Erleichterung gelangten sie aber nur auf erlaubtem Wege, diese Erlaubniss ist der Erûb, damit er eine Grenze bilde zwischen dem gänzlich Erlaubten, dem Zaun und dem innerhalb liegenden, zu dem der Zutritt untersagt ist.

52. Al-Chazarî: Damit kann ich mich zufrieden geben, aber die Vorrichtung des Erûb hat meiner Ansicht nach nicht die Kraft zwischen zwei Gebieten eine wirkliche Verbindung herzustellen.

53. Der Rabbi: Dann hat ja bei dir das gesammte Gesetz keine Kraft. Hältst du die Losgebung von Geld, Besitz, Personen, Slaven durch die Uebnahme des Besitzrechtes oder durch letzte Verfügung für kräftig genug? Oder die Entlassung eines Weibes; ihr Wiedereintritt in den Verbotszustand²⁾, nachdem sie erlaubt gewesen war durch die Formel: „Schreibt, unterzeichnet und gebt den Scheidebrief;“ ihr Wiedererlaubtsein nachdem sie durch die Formel: „Sei mir angeheiligt“ verboten gewesen war³⁾? Alle diese, an eine Handlung oder ein Wort geknüpften Dinge sind ja im dritten Buche Mosis angegeben. Der Aussatz des Kleides und Hauses hängt von der Rein- oder Unrein-erklärung des Priesters ab, des gesammten Stiftsgezettes

¹⁾ Nicht im Orig. kann auch als Zus. in d. Uebers. betrachtet werden.

²⁾ Demzufolge sie sich vorläufig nicht wieder verheirathen darf.

³⁾ Uebers. kehrt den Wortlaut durch Versetzung der beiden Formeln um, wodurch der Sinn aber nicht wesentlich verändert wird.

Heiligkeit war durch seine Errichtung von Seiten Mosis und die Salbung mit dem Salböl bedingt¹⁾. Die Heiligung der Priester geschah lediglich durch die Einweihungsoffer und die Wendung, die der Leviten durch Reinigung und Wendung. Die Reinigung der Unreinen geschah durch das Reinigungswasser, zu welchem Asche der rothen Kuh²⁾, Ysop und ein rother Wollfaden gehörten, die Entsündigung des Hauses durch zwei lebende Vögel³⁾. Alle diese Verrichtungen, die Sündenvergebung am Versöhnungstage, die Reinigung des Heiligthums von Unreinheiten durch [einen Bock und⁴⁾] den Asäsel-Bock nebst allen vorhergehenden und begleitenden Ceremonieen, die Segnung Israels durch Ahrons hocherhobene Hände, das Aussprechen des: „Gott segne dich⁵⁾“: Auf jeder dieser Handlungen ruhte der göttliche Einfluss. Denn die religiösen Handlungen sind, wie Naturbildungen, Werke, die sämmtlich von Gott genau abgemessen sind und deren Maass der Mensch nicht abzuwägen vermag⁶⁾. Die Naturbildungen sind, wie du siehst, gemessen und gewogen und in ihren Zusammensetzungen nach den vier Elementen gegen einander geordnet. Durch eine geringfügige Kleinigkeit werden sie vollkommen und fertig und erhalten die passende thierische oder Pflanzengestalt. Jede Mischung erhält überhaupt die für sie passende Form und kann sie durch eine unbedeutende Kleinigkeit verlieren. Das Ei, siehst du, wird durch den geringsten Zufall von zu starker Hitze oder Kälte oder eine Bewegung verdorben und kann dadurch nicht mehr die Gestalt eines Küchleins erhalten, welches die Brütung der Henne in drei Wochen zu Stande bringt und ihm eine vollkommene Form giebt. Wer wollte nun die Handlungen, auf welchen göttlicher Einfluss ruht, abmessen, als Gott allein? In diesen Irrthum verfielen die

¹⁾ Exod. 29, 7; 30, 26–30. ²⁾ Num. cap. 19. ³⁾ Lev. 14, 49.
⁴⁾ Nicht im Orig. Uebers. scheint das Richtige zu haben, vgl. Lev. 16, 5–10. ⁵⁾ Num. 6, 22–27. ⁶⁾ Vgl. S. 142 Anm. 1.

Alchymisten und Geisterbeschwörer. Die Alchymisten glaubten in der That das Elementarfeuer auf ihren Wagschalen abmessen zu können, um daraus beliebige Schöpfungen hervorzubringen und die Stoffe zu verändern, wie die natürliche thierische Wärme es thut, welche die Nahrung in Blut, Fleisch, Knochen und die übrigen Organe verwandelt. Sie mühen sich ab, ein diesem ähnliches Feuer zu finden, aber die durch Zufall, nicht nach Berechnung gefundenen Experimente führen sie in die Irre; wie man etwa gefunden hat, dass der Mensch durch das Legen des Samens in den Mutter-schoss entstehe. Als andererseits jene Geisterbeschwörer gehört hatten, wie das Erscheinen göttlicher Spuren von Adam bis zu den Kindern Israel durch Opfer erfolgt war, glaubten sie, dass dies aus Nachdenken und Forschen entsprungen wäre, dass die Propheten eben nichts als sehr wohlunterrichtete Männer gewesen waren, welche durch ihre Berechnung jene Wunder zu Wege gebracht haben. Sie begehrten daher auch ihrerseits, nach bestimmten Zeiten und Sternbeobachtungen Opfer darzubringen mit allen Ceremonieen und Räucherungen, welche ihre Berechnung sie dabei beobachten liess. Sie schrieben sogar astrologische Bücher und andere Sachen, deren blosse Erwähnung verboten ist. Und ausser diesen waren es die Kenner der Zauberformeln, die, als sie hörten, dass ein Prophet auf diese oder jene Weise angedet oder ihm jenes Wunder erwiesen worden wäre, die Thatsache der Anrede für die Ursache der Wunder hielten. Sie erstrebten auch diese Bedingungen. Aber künstlich erzeugtes ist nie dem aus der Natur hervorgegangenen gleich¹⁾, die religiösen Handlungen hingegen gleichen vollkommen Naturbildungen²⁾, deren Bewegungen du allerdings nicht kennst, sie daher wohl für Spielerei hältst, bis du ihre Früchte siehst. Dann preisest du den, der sie

¹⁾ Uebers. ist hier in den Ausgg. lückenhaft und verderbt; siehe die betr. Textnote. ²⁾ S. S. 164.

leitet und bewegt, und sprichst deinen Glauben an ihn aus. Gesetzt du habest noch nie etwas vom Beischlaf gehört, kennst dessen Folgen nicht und findest deine Seele nach dem niedrigsten der weiblichen Gliedmaassen begierig; sähest du aber, welche Erniedrigung in der Hingebung des Weibes, und welche Wegwerfung in der Hingebung an das Weib liegt; so würdest du dich selbst wundern und sagen: Diese Bewegungen sind ebenso eitel als widersinnig. Siehst du aber, dass du selbst von einem Weibe geboren bist, dann setzt die Sache dich wieder in Erstaunen, und du merkst, dass du zu den Erhaltern der Welt gehörst, mit denen der Schöpfer die Welt bewohnt machen gewollt hat. Ebenso ist es mit den von Gott bestimmten religiösen Handlungen. Du opferst z. B. ein Lamm und besudelst dich mit dem Blute, dem Enthäuten, Reinigen der Eingeweide, Waschen, Zergliedern, Sprengen des Blutes, Anordnen des Holzes, Anzünden des Feuers und indem du das Lamm darauf legst; thätest du das nicht nach einem göttlichen Gebote, dann würdest du dieser Verrichtungen lachen und glauben, dass dies eher von Gott entferne, als ihm nahe bringe. Ist aber endlich alles in gehöriger Ordnung vollbracht, und du siehst das himmlische Feuer oder spürst in dir einen anderen Geist, den du früher nicht gekannt hattest, oder siehst wahrhafte Träume oder erhabene Erscheinungen, dann weisst du, dass das eine Frucht der vorhergegangenen Thätigkeit und der grosse Einfluss ist, mit dem du in Verbindung getreten, und zu dem du gelangt bist. Nach dieser Verbindung lass dich's nicht kümmern, dass du sterben musst; denn dein Tod ist nur der Untergang des Leibes allein. Die Seele aber, die diese Stufe erstiegen hat, kann von ihr nicht mehr herabsteigen, noch von ihr entfernt werden. — Aus diesem merkst du wohl, dass man sich Gott nur durch Gottes Gebot nähern kann, dass es zur Erkenntniss der Gebote Gottes keinen anderen Weg giebt als den der Prophetie, nicht etwa den der Speculation und Klügelei. Zwischen

uns aber und diesen Geboten giebt es keine andere Verbindung als die der wahrhaften Ueberlieferung, und diejenigen, welche uns die Gesetze überliefert haben, waren nicht Einzelne, sondern Viele, gelehrte und grosse Männer, die sich an die Propheten anreiheten. Wären es aber auch nur die Priester, Leviten und siebenzig Aeltesten gewesen, welche die Träger der Tôra gebildet haben, so wäre die Verbindung bis Moses hinauf doch niemals unterbrochen gewesen.

54. Al-Chazarî: Ich weiss nicht anders, als dass die Zeitgenossen des zweiten Tempels die Tôra vergessen und nicht einmal das Gebot der Laubhütte gekannt hatten, bis sie es niedergeschrieben auffanden. Ebenso war es auch mit dem Gesetze: „Es komme kein Ammonite u. s. w.¹⁾“ Denn von diesen Gesetzen heisst es: „Man fand geschrieben²⁾“. Dies ist Beweis dafür, dass sie jede Gesetzeskenntniss verloren hatten.

55. Der Rabbi: Wenn dem so ist, sind wir heute weit unterrichteter und wissensreicher als sie, da wir doch die Tôra zu kennen glauben.

56. Al-Chazarî: Das sage ich auch.

57. Der Rabbi: Sollten wir heute den Auftrag erhalten, ein Opfer darzubringen, würden wir etwa wissen wie und auf welche Art es zu schlachten, das Blut aufzufangen, zu enthäuten, zu zergliedern, in wie viel Stücke es zerlegt, wie es dargebracht, wie das Blut gesprengt, wie mit seinem Speise- und Giessopfer verfahren werden soll, welche Lieder dabei gesungen werden sollen, welche Vorschriften die Priester in Bezug auf Heiligung, Reinigung, Salbung, Kleidung und Haltung zu beobachten hätten, wie, wann und wo sie die Heiligtümer essen sollten, und so manches, das aufzuzählen zu weit führte?

58. Al-Chazarî: Dies können wir nicht ohne einen Priester oder Propheten erfahren.

¹⁾ Deut. 23, 4. ²⁾ Neh. 8, 14; 13, 1.

59. Der Rabbi: Weisst du denn nicht, dass die Zeitgenossen des zweiten Tempels jahrelang bauten, bis Gott ihnen am Bau des Tempels, dann am Bau der Mauern half? Glaubst du, dass sie auf's Gerathewohl opferten, wie es sich traf?

60. Al-Chazarî: Ein Ganzopfer kann kein Feueropfer werden, wenn es nicht, um das Gebot zu einem vernunftverständlichen zu machen, in allen seinen Theilen nach Erlaubniss und Befehl Gottes vollkommen richtig angeordnet ist. Sie kannten ja, was weit mehr ist, die Gebote des Versöhnungstages und Dinge, die höher stehen als die Laubhütte. Alles das bedürfte einer eingehenden Belehrung und eines unmittelbaren Lehrers.

61. Der Rabbi: Wer nun diese tiefgehenden Feinheiten der Tôra kennt, sollte dem das Gebot der Laubhütte und das Gesetz des Ausschlusses der Ammoniter unbekannt geblieben sein?

62. Al-Chazarî: Was soll ich aber sagen zu „sie fanden geschrieben?“

63. Der Verfasser der Schrift hat sich in Wahrheit eigentlich weniger um das Verborgene als um das Bekannte und Offenkundige gekümmert. Daher erwähnt er von Josua's, von Gott und Moses empfangenen, Weisheit nichts, hingegen erwähnt er nur den Tag, an dem der Jordan stehen blieb, die Sonne still stand und den Tag der Beschneidung, weil diese bei dem ganzen Volke bekannt war. Er giebt die Erzählungen von Simson, Debôrah, Gid'ôn, Samuel, David und Salomo, ohne aber etwa ihrer Kenntnisse oder ihrer religionsgesetzlichen Thätigkeit irgendwie Erwähnung zu thun. Hingegen erzählt er von Salomo's grosser Tafel, seinem gewaltigen Reichthum, von seiner wunderbaren Weisheit aber nichts, als die Begebenheit jener zwei Buhweiber, weil sie sich gewissermaassen angesichts des ganzen Volkes vollzog. Er erwähnt weder die im Verkehr mit der Königin von Saba bekundete Weisheit noch andere Dinge

der Art, weil des Verfassers Absicht eben war, nichts zu erzählen, was nicht irgendwie sich auf das Volksganze bezog und vom gesammten Volke getragen wurde. Sonderdinge aber, deren Träger einzelne hervorragende Personen waren, sind uns bis auf weniges oder jene herrlichen prophetischen Reden, welche Jedermann wegen ihres erhabenen Inhaltes und ihrer herrlichen Sprache auswendig zu lernen beehrte, verloren gegangen. Von der Geschichte Esra's und Nehemia's ist ja auch weiter nichts erzählt, als das, was das ganze Volk anging; deswegen war der Tag des Laubhüttenbaues ein allgemein bekannter Tag, weil das Volk dadurch in Bewegung gesetzt wurde und nach Oliven-, Myrthen- und Palmzweigen den Berg hinaufstieg. Die Worte „man fand geschrieben“ besagen, dass das ganze Volk darauf hörte und in Bewegung gerieth, um die Laubhütten aufzustellen. Den Gebildeteren war weder eine Kleinigkeit, geschweige denn das Gesetz im Ganzen unbekannt. Der Erzähler wollte aber diesen Tag besonders hervorheben, wie er es mit jenem Tage that, an dem die ammonitischen und moabitischen Frauen entlassen wurden. Denn an jenem Tag, an welchem die Männer die Mütter ihrer Kinder verstießen, geschah ein Act von grosser Tragweite, ein schwer wiegendes und schmerzvolles Ereigniss. Denn ich glaube kaum, dass ausser diesem Kleinode ein anderes Volk seinem Herrn einen ähnlichen Beweis von Gehorsam geben werde. Wegen dieser allgemein wichtigen Thatsache heisst es: „Man fand geschrieben“. Denn als derjenige, der dem Volke vorlas, zu den Worten kam: „Nicht komme ein Ammoniter noch Moabiter“, gerieth das Volk in Bewegung, und das war an jenem Tage Ursache grosser Bestürzung.

64. Al-Chazarî: Ich möchte von dir über das Wie der Ueberlieferung eine Probe, welche ihre Wahrheit bezeugt.

65. Der Rabbi: Die Prophetie dauerte etwa noch vierzig Jahre ¹⁾ während der Zeit des zweiten Tempels und

¹⁾ Siehe § 39 S. 153.

lebte in den Greisen fort, welche durch die Kraft der Schechînah noch vom ersten Tempel her unterstützt waren. Denn die selbstständig erworbene Prophetie hatte sich auch mit dem Entfernen der Schechînah entfernt, so dass sie nur in aussergewöhnlicher Zeit und durch eine hervorragende Kraft angezogen werden konnte, wie etwa die Abrahams, Moses, des zu erwartenden Messias, Elias und anderer, die der Schechînah in ihren Persönlichkeiten einen Wohnsitz darboten und durch ihr Dasein ihre Zeitgenossen die Stufe der Prophetie ersteigen liessen. Nach seiner Rückkehr besass das Volk noch Haggai, Zecharjâh, Esra und andere, nach Verlauf jener vierzig Jahre aber war es eine Versammlung von Weisen, welche „die Männer der grossen Versammlung“ genannt wurden und zu zahlreich waren, als dass ihre Zahl festgestellt werden könnte. Das sind die, welche mit Serubâbel zurückgekehrt waren und ihre Ueberlieferung auf die Propheten zurückführten, wie es heisst: „Die Propheten überlieferten sie den Männern der grossen Versammlung. Auf diese folgte das Zeitalter des Hohepriesters Simons des Gerechten mit seinen Schülern und Genossen¹⁾“. Nach ihm kam der bekannte Antigonos aus Sôchô mit seinen Schülern Zâdôk und Boethos, welche der Ursprung der Sectirer geworden sind, die nach ihnen Sadducäer und Boethôsäer genannt wurden. Auf ihn folgte Joseph b. Jôeser, der „Frömmste unter den Priestern²⁾“ und Joseph b. Jôchânân mit ihren beiderseitigen Genossen. Von jenem heisst es: Als Joseph b. Jôeser starb, hörten die Trauben auf³⁾, da es heisst: Keine Traube zu essen⁴⁾ u. s. w. Denn man wusste von seiner Jugend bis zu seinem Tode von ihm keine Sünde. Nach ihm lebte Josua b. Perachjâh, dessen Geschichte bekannt ist. Zu seinen Schülern gehörten unter anderen der Nazarener Jêschu, und Nitai aus Arbêla ist

¹⁾ Abôth. I 1 ff., woran sich das Folgende zum grössten Theil anlehnt. ²⁾ Mischna Chag. II, 7. ³⁾ Mischna Sôta, IX, 9. ⁴⁾ Micha 7, 1.

sein Zeitgenosse. Nach ihm kamen Jehûdâh b. Tabbai und Simon b. Schetach und ihre Genossen. Zu ihrer Zeit entstand die Lehre der Karaiten und zwar wegen eines Zwischenfalles zwischen den Weisen und dem König Jannai. Dieser war nämlich Priester, seine Mutter stand aber im Verdachte, eine Entweihte zu sein. Einer aus der Versammlung der Weisen hielt ihm dies entgegen, indem er zu ihm sagte: „Begnüge dich, König Jannai, mit der Königskrone, lass die Priesterkrone den Nachkommen Ahrons“. Seine Freunde reizten ihn gegen die Weisen auf, sie einzuschüchtern, zu verjagen, zu zerstreuen, zu tödten. Er antwortete ihnen aber: „Wenn ich die Weisen umbringe, wer wird uns das Gesetzesstudium erhalten?“ „Du siehst, entgegneten sie, dass das schriftliche Gesetz vorhanden ist, wer darin unterrichtet sein will, komme und lerne, kümmere dich weiter nicht um das mündliche Gesetz“. Der König hörte auf sie und vertrieb die Weisen, unter ihnen Simon b. Schetach, seinen eigenen Schwiegersohn. Jetzt lag der Rabbanismus eine kurze Zeit darnieder. Jene wollten das Gesetz nach eigener Auffassung auslegen, aber sie brachten es nicht zu Stande, bis Simon b. Schetach mit allen seinen Schülern aus Alexandrien zurückgekehrt war, und nun kam die Ueberlieferung wieder in ihren früheren Zustand¹⁾. Die Lehre der Karaiten hatte aber bereits Wurzel gefasst bei Leuten, welche die mündliche Lehre verwarfen und allerlei Beweise zu Hilfe nahmen, wie du heute siehst. Die Sadducäer und Boethusäer aber sind die Abtrünnigen, die in unserem

¹⁾ Diese Erzählung lehnt sich der Hauptsache nach an Kidd. 66 a, Berach 48 a (Jos. Ant. XIII, 18) vgl. auch Muscato. Die Mutter König Jannais war Gefangene gewesen und daher im Verdacht einer Entehrten. Als solche durfte sie keinen Priester heirathen. Ein gewisser Elâzar b. Pôira reizte aber den König auf, bei einem Gastmahl mit dem hohepriesterlichen Goldblech auf der Stirn zu erscheinen, um dadurch die Stimmung der Pharisäer gegen ihn zu prüfen. Jannai that also, und einer der Weisen, Namens Jehuda b. Gedîdim rief ihm jenes Wort entgegen; vgl. Cassel S. 282 Anm. 3. Nach Jos. ermahnt ihn Elâzar, dem Priesterthum zu entsagen; vgl. Geiger, Ztschr. f. j. Th. II S. 101.

Gebete verflucht werden¹⁾. Die Anhänger Jesu sind die Getauften, die sich zur Lehre der Taufe bekannten und sich im Jordan taufte. Die Karaiten beschäftigen sich besonders mit den Wurzeln und klügeln über die Zweige, zuweilen auch geht der Schaden in die Wurzeln über, aber nur in ihrer Unwissenheit und ohne Absicht. — Auf diese folgten Schemâjâh und Abtaljôn, zu deren Schülern Hillêl und Schammai gehörten. Hillêl ist wegen seiner Gelehrsamkeit und seiner Milde²⁾ berühmt, er war ein Nachkomme Davids³⁾, lebte hundert und zwanzig Jahre⁴⁾ und hatte Tausende von Schülern. Von den Auserlesensten derselben heisst es⁵⁾: Achtzig Schüler hatte Hillêl der Alte, dreissig von ihnen waren würdig, dass die Schechînah auf ihnen ruhte, dreissig waren würdig, das Jahr zum Schaltjahr zu verwandeln, zwanzig standen in der Mitte. Der grösste von allen war Jonathan b. Usiêl, der kleinste Jôchânân b. Saccai, der weder Schrift, noch Mischnah, Gemâra, Agâda, Erklärungsregeln der Weisen und die Regeln der Schriftgelehrten, noch irgend ein Wort der Tôra übrig liess, in dem er nicht geforscht hätte. Man sagte von ihm, dass er sein Lebelang niemals ein gewöhnliches Gespräch geführt, nie anders als der letzte das Lehrhaus verlassen, sich dahin von niemandem zuvorkommen gelassen, niemals darin einen längeren oder kürzeren Schlaf gehalten habe, nie vier Ellen ohne Tôra und Gebetriemen gegangen sei, den nie jemand müssig sitzen, sondern immer in Forschungen vertieft sah, dessen Schülern kein anderer als er Vortrag hielt, der nichts mittheilte, das er nicht von seinem Lehrer gehört hätte, dass er nie sagte: „Es ist Zeit, das Lehrhaus zu verlassen“. — Ebenso betrug sich nach ihm sein Schüler R. Eliêzer. Jener R. Jôchânân b.

¹⁾ Uebers. hat hier als Zus. die Parenthese: sind nichts als die Sectirer und Gottesläugner, welche die künftige Welt läugnen und das sind u. s. w. Vgl. Magazin Jahrg. 1883 S. 97. ²⁾ Siehe Sabb. 30 b. f. Waj. rabb. Cap. 34.

³⁾ Jer. Taan. 4, 2; Ber. R. Cap. 98. ⁴⁾ Sifré z. letzten Wochenabschn. d. Pent. g. E. ⁵⁾ Succa 28a; Ba. Batr. 134 a. Ab. d. R. N. Cap. 14.

Saccai lebte hundert und zwanzig Jahre wie sein Lehrer und sah noch den zweiten Tempel¹⁾. Zu seinen Schülern gehört R. Eliëzer b. Hyrcanos, dem die bekannten, über Astronomie, Berechnung der Sphären und der Erde und was in der Sternkunde sonst unbekannt ist handelnden „Abschnitte des R. Eliëzer²⁾“ angehören. Einer seiner Schüler ist der Hohepriester R. Ismaël b. Elischâ, d. i. der R. Ismaël der „Hêchâlôth³⁾“, „Hakkârat Pânîm“ und „Mâ'sê Merkâbâh⁴⁾“, weil er ihre Geheimnisse kannte und einer der Prophetie nahen Stufe würdig war. Er hat gesagt: „Einstmals ging ich in das Allerheiligste, Räucherwerk anzuzünden, da sah ich Achteriël Jâh, den Ewigen Zebâôth u. s. w.⁵⁾“ Zu den Schülern R. Jôchânâns gehörte ferner der bekannte R. Josua, dem sich jene bekannte Geschichte mit R. Gamliël ereignete⁶⁾, R. Jôsê und R. El'âzâr b. Arâch, von dem es heisst: „Wenn alle Weisen Israels auf einer Wagschale lägen und R. El'âzâr b. Arâch auf der zweiten, er würde sie alle aufwiegen⁷⁾. In diesen Zeitaltern bestanden neben diesen berühmten Männern und der Versammlung der Weisen, den Priestern und Leviten, „deren Handwerk ihre Tôra war“, das Synhedrium der Siebzig⁸⁾ und ihre Gelehrsamkeit ohne Unterbrechung fort, und nach ihrem Gutachten wurden die Beamten ein- und abgesetzt. So heisst es: R. Simon b. Jôchâi sagte: „So habe ich es aus dem Munde der Siebzig Aeltesten an dem Tage gehört, als man R. Eliëzer b. Azarjâh zum Vorsitzenden im Lehramte ernannte⁹⁾“. An

¹⁾ Gittin 56 a. Sifrê a. a. O. Abôth. d. R. N. c. 4.

²⁾ Ein Werk, das die Geschichte Israels, eine Kalenderrechnung und symbolisirende Gebetordnung enthält. Vgl. Zunz G. V. S. 271, der es in das 8. Jahrdt. versetzt (S. 277).

³⁾ Vgl. Zunz a. a. O. S. 167 Steinsch. Catal. Bodl. s. v. הַיְכָלוֹת.

⁴⁾ Ihm zugeschriebene kabbalistische Werke, vgl. Muscato und Caspi, Cassel p. 286. ⁵⁾ Berach. 7 a. ⁶⁾ Siehe S. 150 Anm. 3, und Ber. 27 b (R. Hasch. 25 a). ⁷⁾ Ab. 2, 8. ⁸⁾ Vgl. II, 64 S. 94. ⁹⁾ Mischn. Jedaim III, 5; Sebach. 11 b aber unter dem Namen Simeon b. Azaj.

diese Siebzig schlossen sich Hundert, an diese Hundert Tausend; denn Siebzig Vollkommene kann man unmöglich anders, als aus Hundert unter ihnen Stehenden auswählen und so stufenweise weiter. — Nach diesen waren R. Akîbâ, R. Tarfôn, R. Jôsê aus Galilaea und ihre Genossen, die sämtlich nach der Zerstörung des Tempels lebten. R. Akîbâ gelangte auf die der Prophetie nahelegene Stufe, so dass er mit der Geisterwelt verkehrte, wie von ihm gesagt wird: Vier gingen in den Garten hinein, der eine blinzte hinein und starb, der andere blinzte hinein und ward geschlagen, einer blinzte hinein und hieb Pflanzen ab, einer kam in Frieden und ging in Frieden; wer war das? — R. Akîbâ¹⁾! Derjenige, der dabei starb, hatte den Anblick jener Welt nicht zu ertragen vermocht, und sein Körper verfiel²⁾, der andere wurde wahnsinnig und flüsterte in göttlichen Verzückungen, ohne dass die Menschen davon einen Nutzen hatten³⁾. Der dritte gerieth in schlechte Handlungen, weil er sich bis in das Verstandesgebiet verstieg und sagte: „Diese Thaten sind Werkzeuge und Instrumente, welche zu dieser geistigen Stufe hinaufführen, ich habe sie nun erstiegen und achte nicht mehr auf religiöse Handlungen“. Er verdarb und verderbte, irrte und führte irre⁴⁾. Aber R. Akîbâ verkehrte mit beiden Welten ohne irgendwie Schaden zu erleiden. Man sagte auch von ihm: „Er war würdig, dass die Schechinah auf ihm ruhte, wie auf Moses, nur war die Zeit dazu nicht angethan⁵⁾“. Er gehörte auch zur Zahl jener Königs-märtyrer⁶⁾, und als er umgebracht wurde, fragte er seine

¹⁾ Chag. 14, b. ²⁾ B. Asâj. ³⁾ B. Zômâ. ⁴⁾ Elischâ b. Abûjâh (Achér).

⁵⁾ Vgl. Cassel p. 289 Anm. 2.

⁶⁾ Die zehn Märtyrer aus der Zeit der Römerkriege R. Simon b. Gamliél, R. Ismaél b. Elischâ, R. Chânânjâh b. Chachînâj, R. Akîbâ, R. Jehûdâ b. Bâbâ, R. Jehûda b. Têmâ (Dâma), R. Eliézer b. Schammâ, R. Chuzpith, R. Jeschêbâb, R. Chanînâh b. Tradjôn. Ihr Schicksal ist mehrfach in Klage Liedern bearbeitet worden, die besonders in den Liturgieen des 9. Ab und des Versöhnungstages hervorragen, vgl. Dukes, z. Gesch. d. neuhebr. Poesie S. 66, 147, Zunz a. a. O. S. 142.

Schüler, ob es nicht Zeit sei, das Sch'ma' zu lesen. Sie sagten zu ihm: „Jetzt noch, unser Lehrer!?“ „Mein ganzes Leben, entgegnete er, war ich bekümmert, den Vers: Mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele — wenn er auch dein Leben nimmt — auszuführen, jetzt wo ich dazu Gelegenheit habe, will ich ihn erfüllen“. Er dehnte das „Echâd“, bis seine Seele entflo¹⁾).

66. Al-Chazarî: Auf diese Weise lebt man ein genussreiches Leben und stirbt einen köstlichen Tod, lebt dann im beständigen Genuss das ewige Leben fort²⁾).

67. Der Rabbi: Nach diesen lebten in einem Zeitalter R. Mêir, R. Jehûdâh, R. Jôsê, R. Simon Asaï, R. Chananjâh b. Tradjôn und ihre Zeitgenossen. Nach ihnen Rabbi d. i. „unser heiliger Lehrer“ R. Jehûdâh Hannâsî; mit ihm zugleich R. Nâthân, R. Jôsua b. Korhâ und Andere viele, und diese sind die letzten Mischnahlehrer, welche Tannâim genannt werden. Nach ihnen sind nur noch Amôrâim, das sind die Männer des Talmud. Rabbi schrieb die Mischnah nieder i. J. 530 des Minjan Schtârôth³⁾ d. i. 150 Jahre nach der Zerstörung des zweiten Tempels, 530 Jahre nach dem Aufhören der Prophetie. In dieselbe wurden jene von

¹⁾ Ber. 61, b. Jer. Ber. 9, 25. ²⁾ Vgl. III, 12 S. 128.

³⁾ Die syro-griechische Aera der Seleuciden, welche am 1. Oct. 312 vor unserer Zeitrechnung begonnen und ein gemeines Sonnenjahr hat. cf. Ideler. Handb. I, 451. Die Rechnung des Verfassers ist nach Muscato folgende: Der zweite Tempel bestand 420 Jahre, dazu kommen 150 J. nach seiner Zerstörung, was 570 erzielt, davon gehen aber 40 Jahre, welche die Prophetie während des zweiten Tempels noch fort dauerte, ab, wobei die gesuchte Zahl herauskommt. (Vgl. S. 169). Die Zeit der Niederschreibung der Mischnah fiel demnach auf ca. 218 n. Chr. Der Anachronismus in der obigen Rechnung liegt indessen auf der Hand, da nach dem Verf. der Anfang der seleucidischen Aera und das Aufhören der Prophetie zusammenfiel. Indessen liegen zwischen der Erbauung des zweiten Tempels und dem Beginne dieser Aera gegen 200 Jahre, von denen der Verf. nur 40 zählt, vgl. Rapp. Ker. Ch. VII p. 168 ff; Lewisohn, Gesch. und Syst. d. jüd. Kalenderw. S. 31 ff. Ideler a. a. O. S. 449 ff.

uns erwähnten Aussprüche — allerdings nur wenige von vielen — Reden und Thaten aufgenommen. Sie wendeten der Mischnah in Betreff ihrer Abfassung, Anordnung, Zahl der Abschnitte, Kapitel, Paragraphen und der Zuverlässigkeit der Ueberlieferungen dieselbe Sorgfalt zu, wie der Tôra, so dass es durchaus unwahrscheinlich ist, dass sie ein durch Verabredung entstandenes Ganzes sei. Ausserdem ist darin viel rein hebräisches Sprachgut enthalten, dass nicht erst von Ausdrücken der Schrift hergeleitet ist¹⁾. Die Kürze ihrer Redeweise, die Schönheit des Stils, die vortreffliche Abfassung, das Zusammenfassen der verschiedenen Bedeutungen eines Ausdruckes bei genau abgrenzendem, weder Zweifel noch Dunkelheit zurücklassendem Gebrauche liegen in einer Grenze, welche denjenigen, der mit dem Auge der Wahrheit hinschaut, erkennen lässt²⁾, dass der Mensch zur Abfassung eines solchen Werkes ohne göttliche Hilfe zu schwach ist. Nur derjenige feindet sie an, der sie nicht kennt und sich nicht die Mühe gegeben hat, sie zu lesen und durchzuforschen, der von den Reden der Weisen nur allgemeine und allegorisirende Sprüche hört und dann ein ebenso hinfalliges als mangelhaftes Urtheil fällt, wie [man] über Jemanden [mangelhaft urtheilt³⁾], den man nur getroffen hat, ohne ihn genauer kennen gelernt und längere Zeit mit ihm verkehrt zu haben⁴⁾. Ein Beispiel dafür, dass sie sich an die Propheten lehnten, ist der Ausspruch R. Nâhûms,

¹⁾ D. h. dass die Mischnah durchaus viel selbstständiges hebräisches Sprachgut besitzt, wodurch der im A. T. enthaltene Schatz wesentlich bereichert wird, vgl. Ibn Djanâh Rikmah Einl. p. VIII; vgl. S. 98 Anm. 2.

²⁾ Arab. Text z. St. nicht ganz sicher, da der Nachsatz nicht in gehöriger Weise grammatisch eingeleitet ist. Uebers. ebenfalls nicht ganz sicher besonders d. W. **בטניין**, das hier etwas ganz anderes bedeuten muss, als das vorhergehende **העניינים**. Vgl. die betr. Textn.

³⁾ Fehlt im T. scheint aber nach Uebersetzung ergänzt werden zu sollen. ⁴⁾ Vgl. Einl.

des Schreibers¹⁾: „Ich habe überkommen von R. Mijâschâ, dieser von den Paaren, diese von den Propheten als Verordnung an Moses vom Sinai²⁾“. Als Beispiel dafür, wie sehr sie sich scheuten, nach einem Einzelnen zu überliefern, gelte das Wort Eines an seinen Sohn, als er ihm vor seinem Tode seinen letzten Willen kund that³⁾: „Mein Sohn, nimm deine Ansicht in vier Dingen, die ich dir gesagt habe, zurück“. „Warum hast du nicht schon zurückgenommen“, fragte jener. „Ich“, antwortete der Vater, „hatte es von Vielen überkommen, Jene haben es von Vielen überkommen, ich blieb bei meiner Ueberlieferung, sie bei der ihrigen, du aber hast nur aus dem Munde eines Einzelnen gehört, es ist besser, die Worte des Einzelnen fallen zu lassen und die der Vielen anzunehmen“. — Das sind nur einzelne wenige Aussprüche, ein Tropfen aus dem Meere der Beweise von der Vortrefflichkeit der Mischnahüberlieferungen. Wollte ich über die Ueberlieferungen, Ueberlieferer, Wege, Merkwürdigkeiten und Gleichnisse des Talmud einiges vorbringen, so würde das sehr weit führen. Und ist auch manches darin, was heute nicht mehr für geziemend gilt, so galt es doch in jenem Zeitalter als gebräuchlich und geziemend.

68. Al-Chazarî: Allerdings finde ich da manche Einzelheiten, welche im Gegensatz zu dem, was du mir von den allgemeinen Sätzen desselben mitgetheilt hast, gering erscheinen. Sie nehmen Verse aus der Tôra in einer Weise heraus, wie sie die trockene Vernunft nicht erwartet. Man muss sich nun sagen, dass in jenen Versen das, was sie hier für Gesetzesentscheidungen, dort allegorisch verwenden, nicht eigentlich gemeint sein soll. Ebenso ist's mit ihren Agâdâs und Erzählungen, die der Verstand abweisen muss.

69. Der Rabbi: Hast du gemerkt, mit welcher Genauigkeit und Feinheit sie in der Erklärung der Mischnah und Boraithâ vorgehen, wie weit sie diese Gründlichkeit

¹⁾ Mischna Pêâ II, 6. ²⁾ Vgl. M. Eduj VIII, 7. ³⁾ Ibid. V, 7.

und Klarheit führen, ohne in einem Wortlaut, geschweige in einem Wortsinn etwas zuviel [oder zuwenig] zu sagen?

70. Al-Chazarî: Ich sehe wohl, welche hohe Stufe der Dialektik sie erreicht haben, das ist aber eben der Beweis, gegen den sich nichts einwenden lässt¹⁾.

71. Der Rabbi: Ist wohl anzunehmen, dass demjenigen, der mit solcher Genauigkeit untersucht, das unbekannt bleiben solle, was auch wir wissen?

72. Al-Chazarî: Unmöglich. Hierfür sind aber zwei Fälle denkbar, entweder wir kennen die Methode ihrer Schriftauslegung nicht, oder die Ausleger der Verordnungen sind nicht zugleich die Ausleger der Schrift. Dieser zweite Gesichtspunkt ist zu verwerfen. Aber selten genug sehen wir sie einem Verse eine vernunft- und wortgemässe Auslegung geben, während wir auf der anderen Seite keine Satzung finden, die nicht den äussersten Anforderungen des logischen Denkens entspricht.

73. Der Rabbi: Wir nehmen vielmehr folgende zwei Fälle an. Entweder haben sie in den Methoden ihrer Schriftauslegung Geheimnisse, die uns unbekannt, ihnen aber mit der Anwendung der „dreizehn Auslegungsregeln“ überliefert worden sind, oder sie gebrauchen die Verse anlehnungsweise nach dem bei ihnen „Asmachtâ“ (Anlehnung) genannten Verfahren und machen sie gewissermassen zu Zeichen der Ueberslieferung. So machten sie den Vers: Gott der Herr befahl

¹⁾ Nämlich, dass sie in ihrer ausgebildeten Dialektik oft den einfachen Wortsinn der Schrift auf den Kopf zu stellen scheinen. Dieser Paragraph scheint von den Uebersetzern und Erklärern missverstanden zu sein, was allerdings durch die hebr. Uebersetzung begünstigt wird. Der König setzt offenbar hier seinen in § 68 begonnenen Vorwurf weiter fort und stellt sich gewissermaassen auf den Standpunkt derer, die den Talmud angreifen. Der Verfasser hat das offenbar mit Absicht gethan, um die zu allen Zeiten landläufigen Angriffe gegen den Talmud das Wort nehmen zu lassen, und dieselben dann desto wirksamer zurückzuweisen. Dass er hierbei nicht bloß die Karaiten im Auge hat, s. S. 176.

dem Menschen wie folgt: „Von allen Bäumen des Gartens kannst du essen u. s. w.¹⁾“ zum äusseren Kennzeichen der sieben noachidischen Gebote. „Es befahl“ — Rechtspflege „Gott“ — Gotteslästerung; „der Herr“ — Götzendienst „dem Menschen“ — Blutvergiessen; „wie folgt“ — Blutschande; „von allen Bäumen des Gartens [“—Raub; „]kannst du essen“ — Glied vom lebenden Thier; welcher Unterschied ist zwischen diesen Deutungen und dem Verse selbst! Beim Volke aber galten diese sieben Gebote als eine Ueberlieferung, die sie gleichsam, um daran ein mnemonisches Zeichen zu haben, mit jenem Verse in Zusammenhang brachten. Möglich auch, dass sie in der Erklärung von Schriftversen beide Methoden oder gar andere uns verborgen gebliebene Deutungsweisen in Anwendung brachten. Wer sich über ihre Weisheit, ihre Frömmigkeit, ihren Religionseifer und ihre grosse, ein Uebereinkommen völlig ausschliessende Menge, klar geworden, ist ihnen zu folgen verpflichtet. Nicht ihren Worten, sondern lediglich unserem Verstande haben wir zu misstrauen, wie wir es bei der Tôra und ihrem Inhalte thun [wo wir uns manches nicht erklären können, aber deswegen in keines ihrer Worte Misstrauen setzen²⁾], sondern das mangelhafte Verständniss derselben uns selbst zuschreiben. Von den Agâdâs dienen viele als Grundlage und Einleitung für dasjenige, was sie damit erläutern und einprägen wollen. Wenn sie z. B. sagen: „Als der Herr der Welten nach Egypten herabzog³⁾“ ... so dient das zur Befestigung des Glaubens, dass der Auszug aus Egypten durch eine wirkliche Absicht Gottes, nicht durch Zufall, nicht durch vermittelndes Eingreifen menschlicher Künste, Geister, Engel, Sterne und Dschinnen und was in des Denkers Sinn sonst darüber sich regt, sondern durch Gottes Befehl allein. Sie sagen solches mit dem Zusatze K'bjâchôl, d. h. wenn das so oder

¹⁾ Gen. 2, 16 vgl. Sanh. 56, b. ²⁾ Nicht im Orig., kann auch als Zus. in der Uebers. aufgefasst werden. ³⁾ Siehe Cassel S. 294 Anm. 1.

so sein könnte, so wäre das so oder so. Und obwohl dies sich nicht im Talmud, sondern nur in einigen Sammlungen findet, so ist dies eben, wo es gefunden wird, auf diese Weise zu verstehen. Dahin zielte auch Michâjhu, als er zu Ahab sagte: „Ich sah den Herrn auf seinem Throne sitzen u. s. w.“, da sprach er: „Wer will den Ahab überreden da ging heraus der Geist u. s. w.“ In Wahrheit sollte nicht mehr gesagt werden, als: „Gott hat einen Lügegeist in den Mund dieser aller deiner Propheten gelegt¹⁾“. Derartiges dient als Einleitung und Grundlage, um den Gegenstand beredt, wohlgeordnet und eindringlich zu machen, dass er wirklich auf Wahrheit beruhe. Derselben Art, sind Erzählungen von gesehenen Geistererscheinungen, was bei diesen Frommen nicht Wunder nehmen kann, weil sie Gestalten sehen, von denen einige wegen der Erhabenheit ihres Denkens und der Reinheit ihres Geistes durch die Phantasie hervorgerufen, andere wirklich wesenhaft sind, wie die Propheten sie gesehen haben. Genau so ist das Bath-Kôl, welches ihnen als nächstniedere Stufe prophetischen Schauens und der Anrede während des zweiten Tempels gewährt wurde. Mag dir nicht befremdlich erscheinen, was R. Ismael sagt: „Ich hörte eine Stimme wie eine Taube girren u. s. w.“ Denn aus den Geschichten Mosis und Elijahûs ist bewiesen, was dies zur Möglichkeit macht, und wo man wahrhafte Erzählung bringt, muss man sie auch annehmen. Der Ausspruch: „Weh mir, dass ich mein Haus zerstört habe²⁾“ ist ebenso aufzufassen, als jener: „Gott bereute — und betrübte sich in seinem Herzen³⁾“. Wieder andere (Agâdâs) sind Gleichnisse, welche für Geheimnisse der Weisheit gebraucht worden sind, die zu enthüllen vermieden werden sollte. Denn für die Menge sind sie ohne Nutzen und werden nur Einzelnen zur Untersuchung und Erforschung freigegeben, wenn ein Würdiger — einer in

¹⁾ 1 Kön. 22, 19—23. ²⁾ Ber. 3a. ³⁾ Gen. 6, 6.

einem Zeitalter oder gar mehreren — sie erreicht. Andere wiederum scheinen äusserlich unsinnig, aber ein ganz kurzes Nachdenken macht ihren Sinn klar, z. B. der Ausspruch: „Sieben Dinge wurden vor der Welt erschaffen: Gan Eden, Tôra, Gerechte, Israel, Thron der Herrlichkeit, Jerusalem, Messias Sohn Davids¹⁾“ ist ganz dem Worte der Weisen ähnlich: „der Anfang des Denkens ist das Ende der That“. Da nun die Absicht [der weltschaffenden Weisheit die Tôra war, welche der Kern²⁾] der Weisheit, ihre Träger die Gerechten sind, zwischen denen der Thron der Herrlichkeit sich aufhält, die wahrhaft Gerechten aus dem Kleinod, — Israel, — herkommen, ihnen aber nur der beste Ort, — Jerusalem, — angemessen ist, sich ihnen nur der beste Mensch, — Messias, Sohn Davids — beigesellen kann, sie endlich in das Gan Eden eingehen: so muss man dies allerdings in der Idee als vor der Welt geschaffen betrachten. Aeusserlich unsinnig erscheint ferner was erzählt wird: „Zehn Dinge wurden in der Dämmerstunde erschaffen: Oeffnung der Erde, Oeffnung des Brunnens, Sprache der Eselin u. s. w.³⁾“, um zwischen Religionsatz und Natur einen Ausgleich zu finden. Denn die Natur behauptet, ihren regelmässigen Gang gehen zu müssen, das Gesetz behauptet, diesen Gang verändern zu können, der Ausgleich zwischen ihnen ist, dass das Naturgewohnte innerhalb der natürlichen Grenzen verändert worden ist, weil es bereits im Urwillen seit den sechs Tagen der Schöpfung, also vorher bedingt und bestimmt war. Ich will dir ja, o Chazarenkönig, nicht leugnen, dass es im Talmud Dinge giebt, über die ich dir keine genügende Auskunft geben kann — nicht einmal über ihre Zugehörigkeit zum Ganzen. Es sind das Dinge, die der Talmud in Folge der Gewissenhaftigkeit der Jünger in sich aufgenommen hatte, weil sie der Ansicht waren, „dass selbst das gewöhnliche

¹⁾ Pes. 54a. Ned. 39b. Ber. R. e. 1. (P. d. R. E. c. 3) vgl. Ker. Ch. IV p. 6. ²⁾ Lücke im Text. ³⁾ Abôth V, 6.

Gespräch der Weisen eines Studiums bedürfe¹⁾“. Sie waren durchaus bemüht, nur das zu sagen, was sie von ihren Lehrern gehört hatten, indem sie zugleich darnach strebten, alles zu verstehen, was sie von ihren Lehrern gehört hatten und darin so weit gingen, dass sie es wörtlich wiedergaben²⁾, wenn sie auch manchmal den Sinn nicht gefasst hatten. Sie sagten dann: „So haben wir es überkommen und gehört“. Zuweilen auch hatte der Lehrer dabei geheime Absichten, die dem Schüler verborgen blieben, die Sache kam nun so auf uns, und wir schätzen sie gering, weil wir nicht wissen, was sie sagen will. Das alles aber bezieht sich auf Dinge, die mit Gebot und Verbot nichts zu thun haben. Lassen wir uns das weiter nicht kümmern, und das Werk wird bei diesen hier angegebenen Gesichtspunkten nichts verlieren³⁾.

74. Al-Chazarî: Du hast mir wohl gethan und meinen Glauben an die Ueberlieferung befestigt. Ich möchte mir jetzt von dir eine Probe ihrer wissenschaftlichen Leistungen ausbitten, nachdem du mir zuvor eine eingehende Erklärung der Namen Gottes gegeben haben wirst. Du kannst darüber, mit Gottes Hilfe, etwas ausführlich sprechen.

¹⁾ Ab. Sar. 19, b. ²⁾ Eduj. I, 3. ³⁾ Vgl. Zunz a. a. O. S. 296 ff.

Ende des dritten Buches.